

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post: monatlich . . . . . Ks 16.— vierteljährlich . . . . . 48.— halbjährig . . . . . 96.— ganzjährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Beendigung des Reparationskrieges.

## Der Paß von London.

Schlußfassung der Londoner Konferenz.

Die endgültige Unterzeichnung findet erst am 30. August statt. — Das Ruhrgebiet wird in Jahresfrist geräumt, die Zonen Dortmund, Hörde und Lünen sofort nach Unterzeichnung. — Generalamnestie im Ruhrgebiet, Zurückziehung der fremden Eisenbahner, Wiederherstellung der Landesverwaltung.

### Die Volksvertretungen haben nun das Wort!

Prag, 16. August.

Das mit Spannung und Bangnis erwartete Ereignis ist eingetreten, die Konferenz von London ist erfolgreich beendet worden, der europäische Friede ist geschlossen.

Es sind fünf Jahre her, seit in Versailles die Pläne Wilsons wie ein Kartenhaus zusammenfielen und der deutschen Friedensdelegation von den Alliierten ein Frieden auferlegt wurde, der die Umwandlung Europas in eine Kolonie des französischen Kapitalismus unter Aufsicht der Militärmacht der großen und kleinen Entente bedeutete. Vier Jahre genügte, um die Brüchigkeit des Systems, das mit dem Namen Poincaré verknüpft ist, allen klar denkenden Menschen zum Bewußtsein zu bringen. Die Erkenntnis, daß der Krieg trotz aller Erfolge der Sieger eine falsche Rechnung war, dokumentierte sich im Zusammenbruch des ersten Reparationsplanes im Ruhrkrieg, der für Frankreich ein kostspieliges und gefährliches Abenteuer, für Deutschland die Auslieferung aller staatlichen Macht an die Schwerindustrie, den Bankrott und die drohende Anarchie bedeutete, und im Ausgang der englischen und französischen Wahlen vom 6. Dezember 1923 und vom 11. Mai 1924. Nicht nur die breiten Massen wurden sich bewußt, daß man mit den Methoden des Krieges nicht den Frieden schaffen könne, sondern auch die Kapitalistenklasse Frankreichs sah schließlich, daß sie jene Entschädigungen, die sie zur Begleichung ihrer Kriegsschäden, zur Deckung ihrer ungeheuren inneren und äußeren Schuld benötigt, auf andere Weise einbringen müsse.

Man entschloß sich, nachdem dem Siege Macdonalds der Herrschafts und Leon Blums gefolgt war, zur Sanierung Europas. Diese Sanierung vollzieht sich auf dem Boden der kapitalistischen Ordnung, mit den Methoden der kapitalistischen Wirtschaft und im Interesse des internationalen Kapitals. Darüber sind wir uns klar und das ist das Tragische für uns, daß die Dialektik der Geschichte das Proletariat zum Wiederaufbau der kapitalistischen Welt zwingt. Wir Sozialisten Westeuropas tun in klarer Erkenntnis der Entwicklung daselbst, was die Bolschewiki taten, als sie die neue ökonomische Politik begannen. Wir behaupten aber nicht, daß wir dadurch den Sozialismus unmittelbar aufbauen. Wir wissen lediglich, daß wir zunächst die ökonomisch zerrüttete Welt ins Gleichgewicht bringen müssen, um den Boden für die Klassenkämpfe des Sozialismus zu schaffen. Die Revolutionen von 1917, 1918 und 1919 bedeuteten die endgültige Zerstörung des Feudalismus. Es war der große Irrtum weiter Kreise des Proletariats, sie, weil sie von ihm durchgeführt wurden, für sozialistische Bewegungen zu halten. Sie waren es nicht und griffen deshalb auf die Staaten nicht über, die keinen Feudalismus mehr hatten. Die Arbeiterklasse ist erschöpft, zerrissen und könnte, selbst, wenn sie politische Macht bekäme, auf dem Trümmersfeld der europäischen Wirtschaft nicht gleich den Sozialismus auf-

London, 16. August. Heute Nachmittag 6.30 fand die Schlußfassung der Londoner Konferenz statt, und zwar im Großen Saal des Foreign Office. Die endgültige Unterzeichnung aller Vereinbarungen ist für den 30. August d. J. anberaumt, in der Annahme, daß bis dahin die in Frage kommenden Parlamente die getroffenen Vereinbarungen genehmigt haben. Am Tage nach der Unterzeichnung sollen die französischen Truppen aus Stadt und näher umschriebener Zone Dortmund zurückgezogen werden. Am gleichen Tage werden sämtliche Orte und Gebietsstreifen, die außerhalb des Ruhrgebietes und außerhalb des Ruhrgebietes liegen und gelegentlich der Ruhroperation besetzt wurden, geräumt werden.

Die französischen und belgischen Eisenbahner werden restlos zurückgezogen. Die Verhandlungen über die Ruhrfrage, die gestern mit dem französischen Ministerpräsidenten Herriot und seinen Mitarbeitern sowie den belgischen Delegierten geführt wurden, sind heute zum Abschluß gebracht worden. Folgendes ist vereinbart worden:

In einem Schreiben, das der französische und der belgische Ministerpräsident an den Reichskanzler richteten, erklären sie, daß sie an ihrem Rechtsstandpunkt, daß die Ruhrbesetzung nach dem Versailler Vertrag ausgeführt werden durfte, festhalten, daß sie aber unter Bezugnahme auf die in London getroffenen Abmachungen ihrerseits erklären, daß das Ruhrgebiet spätestens in einem Jahr geräumt werden wird und daß die Frist ab 15. August läuft. Das Antwortschreiben des Reichskanzlers nimmt von dieser Erklärung Akt und erklärt, daß Deutschland seine Auffassung aufrechterhalte, daß die Besetzung rechtswidrig sei. Es spricht die Erwartung aus, daß im Zusammenhang mit den hier getroffenen Abmachungen die Räumung der Gebiete zu möglichst frühem Termin erfolgen wird, und gibt der Erwartung Ausdruck, daß die französische und die belgische Regierung seine Auffassung teilen.

\* \* \*

### Die Räumung der Ruhr.

Berlin, 16. August. Das Wolffsbureau meldet aus London: Der französische Ministerpräsident hat gemeinsam mit dem belgischen Ministerpräsidenten einen Brief an den Reichskanz-

ler gerichtet, worin er mitteilt, daß die beiden Regierungen den Wunsch hegen, einen sichtbaren Beweis des Geistes zu geben, in dem sie sich Deutschland gegenüber verhalten wollen und daß sie zu diesem Zwecke beschlossen haben, nach Unterzeichnung des Londoner Vertrages über das Ruhrgebiet zu verhandeln. Tatsächlich führt auch politisch jede Aktion, die auf die Diktatur der Arbeiterklasse hinzielt, nur dazu, daß das Bürgertum seine demokratische Vorherrschaft in eine faktische verwandelt. Die soziale Revolution steht noch aus und wir haben sie heute nicht mit einem Schlage durchzuführen, sondern vorzubereiten: deshalb sind wir für London.

Wir sprechen es nochmals aus: Die Londoner Verträge bedeuten eine Sanierung Europas auf Grund kapitalistischer Wiederaufbaues. Sie sind nicht einmal die bestmögliche Methode dieses Wiederaufbaues, denn der Chauvinismus der Deutschenationalen wie der Poincaristen bedeutet, wie er den Ausgleich lang verzögert hat, so auch eine Gefährdung des Uebereinkommens, das deutlich die Spuren der Mitarbeit der Tixpits und Poincarés zeigt. Aber London bedeutet auch die Liquidierung eines politischen Systems, das nicht mehr erträglich war. Es bedeutet die Rückkehr der demokratischen Formen in der internationalen Politik, es bedeutet den Sieg des Vertrages über das Diktat.

London bedeutet aber auch mit den vielen Handelsverträgen, die in seinem Gefolge entstehen sollen, den Anfang einer neuen Wirtschaftsepoche, die Produktion und Konsumtion wieder auf internationaler Basis gestattet und durch diese Wiederherstellung des Weltmarktes dem Sozialismus vorarbeitet. Die Lasten, die auf die einzelnen Nationen

entfallen, sind nun verteilt. Deutschland hat nicht über Diktat, sondern in friedlicher Uebereinkunft sich bereit erklärt, einen Teil der Kriegslasten der Welt zu tragen. Frankreich hat darauf verzichtet, von Deutschland mehr zu verlangen, als es nach der Leistung seiner Wirtschaft und im Verhältnis zu dem Schuldenanteil der Westmächte tragen kann und soll. Der Frieden im Weltkriege wurde nicht vor fünf Jahren in Versailles, sondern in diesen Tagen in London geschlossen.

London bedeutet den Frieden der Nationen, aber es bedeutet gleichzeitig den Anfang des neuenerbitterten Kampfes der Klassen. In Deutschland zuerst wird darüber, ob die Arbeiter oder die Besitzenden die Hauptlast tragen sollen, der Kampf entbrennen. In ganz Europa steht das Proletariat vor der letzten großen Phase des Kampfes um die Macht. Der Weg wurde über London führen, weil erst die Pazifizierung Europas den Boden für die Erneuerung der Internationalen schuf. Innere Kräftigung und vor allem Zusammenfassung aller Kräfte ist die Aufgabe des Proletariats. Nun haben wir festen Boden unter den Füßen. Nehmen wir unsere Reihen, stärken wir unsere Kraft, damit uns die Kämpfe von morgen gelüftet finden.

ner Vertrages die Zonen Dortmund, Hörde und Lünen zu räumen, ferner am gleichen Tage sämtliche Orte und Gebiete, die außerhalb des Ruhrgebietes liegen und die anfänglich der Ruhrbesetzung besetzt wurden.

Der französische und der belgische Ministerpräsident haben auf eine Anfrage der deutschen Delegation namens ihrer Regierungen die Erklärung abgegeben, daß sie es als selbstverständlich ansehen, daß das gesamte Sanktionsgebiet von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort spätestens am dem Tage geräumt werden wird, an dem das Ruhrgebiet geräumt ist. Der englische Premierminister wird in dieser Frage ebenfalls eine Erklärung abgeben, die er der deutschen Regierung schriftlich übermitteln wird.

Bei der Vereinbarung über die endgültige Unterzeichnung des Londoner Vertrages bemerkt Reichskanzler Marx, daß, falls der Reichstag seine Zustimmung verweigern sollte, die Unterschrift Deutschlands natürlich hinfällig ist.

Berlin, 16. August. Wie der Sonderberichterstatter des Wolffschen Telegraphenbureaus aus London meldet, wird gleichzeitig mit der wirtschaftlichen Räumung die militärische Räumung erfolgen, u. zw.:

1. Die Zone von Dortmund und Hörde.
2. Fünfzehn Tage nach der zweiten Festsetzung der Hafen von Emmerich, Wesel, Mannheim einschließlich Schloß, Karlsruhe einschließlich Leopoldshafen sowie die Gebiete von Offenbura und Appentweier und die Eisenbahnwerkstätten von Darmstadt.
3. Der Gebietsgürtel, der um den Brückenkopf Köln von den Franzosen gelegt wurde. (Diese Gebietsgürtel umfassen die Städte Obergrünen, Bohwinkel, Cronenberg, Remscheid, Lennep, Bergisch, Born, Hückeswagen, Wipperfürth, Winborn, Münderoth, Drabenderhöhe, Ruth).
4. Die Maschenhälfte zwischen dem Brückenkopf Koblenz einerseits und Köln und Mainz andererseits, also insbesondere die Städte Königswinter, Sennes, Linz, Kobach, Uckeroth, Raab, Lorich, Kirchberg und Limburg.

### Die Generalamnestie.

Berlin, 16. August. Das Wolffsbureau meldet aus London:

In der Frage der Amnestie ist folgendes vereinbart worden:

- A) Amnestie sämtlicher Gefangener einschließlich der Niederschlagung aller schwebender Verfahren, soweit die Handlungen aus politischen Motiven hervorgegangen sind, ohne Rücksicht auf die Straftat selbst. Die einzige Ausnahme sind Attentate gegen das Leben mit tödlichem Erfolge.
- B) Uebergang sämtlicher schwebender Verfahren einschließlich der Vollstreckung, die nur aus Anlaß der Errichtung der Eisenbahn- und Zollregie und der sonstigen Pfänderverwaltung vor ein Militärgericht gelangt sind, auf die zuständigen deutschen Behörden.
- C) Zusicherung, daß künftig die deutsche Gerichtsbarkeit insbesondere bei Verfolgung von Verbrechern gegen die Sicherheit des Staates ihren normalen Lauf nehmen kann.
- D) Rückkehr der Ausgewiesenen sowie Wiedereinsetzung der abgesetzten Beamten in ihre Ämter, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, über die vorher ein Meinungsaustausch mit den deutschen Behörden vorgesehen ist. Das Rheinlandabkommen und die allgemeinen Landesverwaltungsbehörden werden wieder hergestellt; die Binnenpolizei und der Passierscheinzwang im Verkehr zwischen besetzten und unbesetzten Gebieten wird aufgehoben. Ferner wurde Rückgabe der Zollverwaltung und der Verwaltung des Ein- und Ausfuhrdienstes, Rückgabe der Verwaltung

der staatlichen Forste und Domänen und schließlich Befestigung der französisch-belgischen Eisenbahntage vereinbart.

### London und die tschechoslowakische Wirtschaft.

Der Wiederaufbau der durch den Krieg gerüttelten Weltwirtschaft erfordert die Lösung zweier Probleme: Die Zahlungen Deutschlands an die Entente müssen so geregelt werden, daß Deutschland dabei leben kann, und Rußland muß in das Gefüge der Weltwirtschaft wieder eingeordnet werden, der Austausch russischer Agrarprodukte mit europäischen Industrieprodukten muß in Gang kommen.

In der Tschechoslowakei, insbesondere im tschechischen Volke, ist vielfach die Meinung verbreitet, daß die Voraussetzung für das wirtschaftliche Wohlergehen des Staates und insbesondere für unseren Export von Industrieartikeln Deutschlands Niederbruch ist. Tatsächlich hat ja auch die Tschechoslowakei aus dem Einmarsch der Franzosen in die Ruhr insofern Vorteil gezogen, als die Unmöglichkeit der deutschen Schwerindustrie, zu erzeugen, den Produzenten der tschechoslowakischen Schwerindustrie den Weg auf den Weltmarkt geebnet hat.

Ebenso ist es zweifellos, daß die Erleichterung von Deutschlands Erzeugungsbedingungen einen gewissen Aufschwung der deutschen Industrie nach sich ziehen werden, daß Deutschland keine Reparationsleistungen durch gesteigerten Export wird bezahlen wollen, wodurch der Konkurrenzkampf zwischen den Industrien der einzelnen Staaten auf dem Weltmarkt gesteigert werden wird.

Dennoch liegen die Aussichten für die tschechoslowakische Industrie nach Abschluß der Londoner Konferenz nicht so ungünstig wie vielfach angenommen wird. Die tschechoslowakische Industrie wird insofern einen Vorsprung vor der deutschen Konkurrenz besitzen, als die deutsche Industrie mit den großen Reparationsaufgaben belastet ist und daher unter schwierigeren Bedingungen erzeugt als die tschechoslowakische Industrie.

Man darf ferner nicht vergessen, daß die Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher Verhältnisse in Deutschland, der Zustrom des amerikanischen Kapitals, Deutschlands Konsumtionsfähigkeit beträchtlich erhöhen wird.

werden nach Deutschland mehr Zuder, mehr Obst, mehr Gemüse, mehr Holz, mehr Rohle ausführen als bisher, von der Injektion, die die Weltwirtschaft durch die amerikanische Anleihe an Deutschland erhalten wird, wird auch bei uns das Wirtschaftsleben belebt werden.

Aber das Entscheidende ist, daß für Europa hoffentlich für längere Zeit eine Epoche wirtschaftlichen Friedens und Gleichgewichts wiederkehren wird. Das Vertrauen des Gläubigers zu seiner ausländischen Kundschaft, das Vertrauen der Banken zu den ausländischen Schuldner wird wiederkehren und damit die Weltwirtschaft von den furchtbaren Fesseln befreit werden, die ihr durch den Krieg und nach dem Kriege angelegt wurden.

Ist das deutsche Reparationsproblem gelöst, dann muß sich die Aufmerksamkeit der Staatsmänner und Volkswirte dem zweiten großen Problem der Wiederaufrichtung der Weltwirtschaft zuwenden.

## Die Parteimitglieder haben zu tun!

### „Schärfste Durchführung des Führergedankens“ bei den Nationalsozialisten.

Nicht gerade überraschend, aber doch die Aufmerksamkeit aller auf sich lenkend, kommt folgendes Telegramm aus Deutschland:

Berlin, 16. August. Im Verlaufe des deutschösterreichischen Parteitages in Weimar wurde das Organisationsprogramm der Partei bekanntgegeben. Der neue Name der Partei lautet: „Deutsche Nationalsozialistische Freiheitsbewegung“; der Sitz soll sich in München befinden. Grundgedanke der Bewegung ist die schärfste Durchführung des Führergedankens. Alle Entscheidungen haben in Zukunft durch die Reichsführerschaft, das ist Ludendorff, Hitler und Graefe, zu erfolgen und nicht durch einen Mehrheitsbeschluß. Der Reichsausschuss, der von der Reichsführerschaft in dringenden Fällen einberufen werden kann, hat nur beratende Stimme. Zwischen der Reichsführerschaft und der Bewegung soll ein Generalkomitee mit einer Organisationsabteilung eingeschaltet werden.

Das klingt wie der Anfang vom Ende. Die deutschösterreichische Bewegung tracht so in allen Fragen, daß das, was sich da Organisation nennt, nur durch Sabelschlachtung zusammengehalten werden kann. Und dazu ist eben Ludendorff, der

schafft zuwenden: Rußland muß die Industrieerzeugnisse Europas kaufen und den europäischen Lebensmittelmarkt mit seinen Agrarprodukten bescheiden!

### Der Reichstag entscheidet nächste Woche

Berlin, 16. August. Zu Beginn der nächsten Woche wird der auswärtige Ausschuss des Reichstages zusammentreten, um den Bericht der deutschen Delegation über die Londoner Vorgänge entgegenzunehmen. Nach im Laufe der nächsten Woche wird dann das Plenum des Reichstages zusammentreten, um die Durchführung der Gesetze für das Dawesgutachten zu erledigen.

### Die Tagung der französischen Kammer.

Paris, 16. August. Die beiden Kammern sind für den 21. d. M. einberufen. Am 19. ds. vormittags findet ein Ministerrat statt, bei dem Herriot die Erklärung über die Londoner Konferenz abgeben wird.

als Oberstkommandierender an erster Stelle genannt wird, eben der rechte Mann. Der Geist des preußischen Militarismus, den in der Armee zu verkörpern Herr Ludendorff nicht mehr die Ehre hat, feiert seine Urständ in der neu organisierten Bewegung der Nationalsozialisten. Die Mitglieder der Partei haben zu tun, das Wort führen die Ludendorff, Diller und Graefe allein. „Schärfste Durchführung des Führergedankens“: wer nicht par'ert, wer nicht wie ein Soldat blind gehorcht ist, fliegt. Wir glauben, daß die Mitglieder der „nationalsozialistischen Freiheitsbewegung“ von dieser Freiheit, zu fliegen, nunmehr ausgiebigsten Gebrauch machen werden. Sofern es überhaupt noch denkende und selbstbewußte Arbeiter bei den Volkischen gibt, werden sie wenig Wert darauf legen, „in dringenden Fällen“ ihre beratende Stimme im Reichsausschuss abzugeben. Sie werden vielmehr auf den richtigen Standpunkt kommen, daß Ludendorff und sein „Generalsstab“ oberster Offiziere und minderwertiger Monarchisten sich ihren... allein machen sollen.

Gar rasch kommt das Ende von dem Lieb, das Diller und die Seinen dem deutschen Volk vorpreisen wollten.

### Lloyd George fürchtet den Sieg des Sozialismus.

David Lloyd George, der immer noch von dem Ruhme zehrt, „vordem“ großbritannischer Ministerpräsident gewesen zu sein und sich nicht darüber trösten kann, daß für ihn sehr wenig Aussicht besteht, jemals wieder zur Würde eines Premierministers des angelsächsischen Imperiums aufzusteigen, lagert seine Weisheiten, deren Hauptmangel darin besteht, daß er sich auf sie erst besonnen hat, als ihm die Gelegenheit, sie anzuwenden, nicht mehr gegeben war, seit geraumer Zeit in verschiedenen mitteleuropäischen Wäldern ab. Sie haben zwar lang schon aufgehört, eine Sensation zu bedeuten, sind aber immerhin — wie der Artikel in der letzten Samstagnummer der „Bohemia“ beweist — nicht un-

interessant, weil sie einen Einblick in die Gedankengänge der liberalen Politiker Englands bieten. Je länger die Regierung MacDonald sich am Ruder hält, desto bitterer werden die Ausfälle der Liberalen gegen die Arbeiterpartei und desto deutlicher merkt man an dem reichlich gespendeten Tadel und dem spärlich fließenden Lob für MacDonald, daß man sich in der liberalen Partei wohl bewußt ist, daß der angelsächsische Liberalismus sich überlebt hat und es nur noch „weiter W-Perioden bedürft erwidert, um ihr bedeutungslos zu machen. In dem genannten Artikel bespricht Lloyd George die bisherige Tätigkeit der Arbeiterregierung zunächst in ironischer Weise. Man glaubt, einen der vielen deutschen Journalisten vor sich zu haben, die den Sozialdemokraten, wenn ihnen der Stoff zu anderen Angriffen ausgegangen ist, schließlich vorwerfen,

ste seien doch gar keine Sozialisten. Auch Lloyd George wirft sich in die Brust und liest MacDonald und Snowden das Sündenregister ihrer nichtgeleisteten Arbeiten, um die Feststellung zu gelangen, daß die Arbeiterregierung eine liberale Politik gemacht hat. Nun gehen aber die Argumente des vormaligen großbritannischen Ministerpräsidenten einen anderen Weg als wir ihn von seinen deutschen Gesinnungsgenossen gewöhnt sind. Lloyd George sagt nicht, da die Labour Party ohnehin nur die Politik der Liberalen macht, könnt ihr gleich liberal wählen; er sucht den Sozialismus nicht dadurch abzuführen, daß er ihm nachweist, daß er kein Sozialismus sei, sondern er zieht es vor, ehrlich auszusprechen, was ist und gleichzeitig für die Liberalen zu werben. Diese scheinbar naive Ehrlichkeit bedeutet aber ein demagogisches Kunststück, das eben nur in England möglich ist. Wie würde ein deutscher oder auch ein französischer Journalist so offen von den aufrichtigen Absichten des Gegners sprechen und zugleich den Versuch eines Angriffes auf diesen Gegner wagen. „Denn“, sagt Lloyd George, „der Sozialismus rückt geschicht unter Deckung zum großen Angriff gegen die bestehende Gesellschaftsordnung heran.“ Wenn erst, so führt er weiter aus, die Labour Party die absolute Mehrheit der Stimmen erlangt haben werde, dann werde sie die sozialistische Experiment wagen. Ja, er sieht in der liberalen Politik MacDonalds eine bewußte Irreführung der indifferenten Öffentlichkeit und einen Fischzug nach den vier Millionen Wählern, die im vorigen Herbst von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht haben. Und Lloyd George fürchtet ernstlich, daß die Arbeiterpartei die ihr zur absoluten Mehrheit fehlenden Stimmen — es handelt sich um eineinhalb Millionen — bei den nächsten Wahlen, die seiner Ansicht nach MacDonald riskieren wird, sobald die außenpolitische Lage ihm eine günstige Situation geschaffen hat, erhalten wird. Der Appell Lloyd Georges richtet sich selbstverständlich an die internationale Presse des Kapitalismus, er will der bürgerlichen Presse Englands, von der er glaubt, daß sie die Monarchie MacDonalds nicht richtig durchschaut, durch den Druck von außen seine Ansicht suggerieren. Wichtig für uns ist, daß ein liberaler Politiker offen zugibt, daß die Arbeiterregierung nach halbjährigem Bestande auf die Neuwahlen die besten Chancen hat und daß ein bürgerlicher Staatsmann gesteht, daß die Politik der Regierung MacDonald nicht, wie die Kommunisten es gern behaupten, und wie allzu besorgte Sozialisten auf dem Kontinent gelegentlich fürchten, einen Sündenfall getan und ihr Programm verraten hat, sondern mit taktischer Sicherheit auf die Neuwahlen und damit auf die Entscheidung über die Fortführung oder den eigentlichen Beginn einer sozialistischen Ära für England zusteuert. Der Regierung MacDonald konnte kein besseres Urteil gesprochen werden als das, in dem Lloyd George vor dem Siege der Arbeiterregierung und des Sozialismus warnt, der er andererseits für kaum vermeidlich hält.

Die Indianer und der Völkerbund. Die deutsche Völkerbundliga in der Tschechoslowakischen Republik teilt mit: Unter dem Titel „Die Rothäute verlangen Gerechtigkeit“ haben sechs Indianerstämme Kanadas eine Beschwerde gegen die Regierung an den Völkerbund gerichtet, in der sie auf Grund alter Privilegien englischer Könige nachzuweisen suchen, daß sie den Staat der sechs irreföhrlichen Nationen bilden, der seinerzeit nicht nur von England, sondern auch von einigen europäischen Staaten anerkannt worden sei. Sie beschwerten sich über gewalttätige Besetzung ihres „Gebietes“ durch kanad-

### 1 Der librische Gyrex.

Roman von Frank Heller. Copyright by G. Müller, München. Erstes Kapitel. Ist et was los in Danzig?

Tiefer Versailles Friede ruhte über Europa, Asien, Afrika und Australien; Wolken rasselten bergabwärts; Politiker wurden ermordet; Bevölkerung starben Hungers; die halbe Welt rief nach Waren, und die halbe Welt ging arbeitslos; man führte Krieg im Osten, Süden und Westen, Polen führte Krieg gegen Litauen; Rußland führte Krieg gegen Polen; Rumänien bedrohte Ungarn; Ungarn bedrohte Oesterreich; Jugoslawien sagte: halt den Mund zu Italien, und Italien sagte: halt selber den Mund zu, Jugoslawien. — Tiefer Friede ruhte wie gesagt über der ganzen Welt (mit Ausnahme von Amerika, das sich die Segnungen des Friedens verbeten hatte), als ein blonder Herr an der Küste von Rügen ans Land stieg.

Er war schwedischer cand. med., aber wenn man ihn, wie er da in Sahnis ans Land stieg, mit einem Wilde charakterisieren wollte, kann kein Vergleich besser passen, als ein Vergleich mit Vater Noah. Als Noah aus der Arche stieg, da ergriff das Alter und Zweifel aufs neue Besitz von der Erde, die die Sintflut vergebens zu erneuern gesucht hatte. Als Gerdt Uman über den Bandungsrieg in Sahnis ging und den Fuß auf Deutschlands Erde setzte, da stiegen auch das Alter und der Zweifel in dem vergeblich verherzten Europa ans Land. Der Patriarch, der die Erde im Wasser untergehen gesehen hatte, konnte sich nicht skeptischer gegen die Zukunft der Mensch-

heit verhalten als der Mediziner, der die Erde im Blut untergehen gesehen hatte. Er war den Jahren nach nicht alt, wohl aber, wie er hoffte, dem Sinne nach, und um dies zu unterstreichen, gehörte er dem Verein „Die früheren Greise“ an. Schon als Gymnasiast in der Schule hatte er den Standpunkt des lächelnden Zweifels angenommen; Klasse für Klasse hatten ihn seine Zeugnisse dahin gebracht, sich immer skeptischer zu der Möglichkeit zu stellen, die Welträtsel zu lösen, und in ihm den Grundstein zu der Anschauung gelegt, daß alle Anstrengungen unnütz und sinnlos sind. Fünfzehn Jahre Universitäts-Ideen tragen das ihre dazu bei, diese Anschauung zur Reife zu bringen. Aber drei Dinge vertieften sie. Das erste war der Weltkrieg, die Bankrotterklärung der Menschheit. Das zweite war der Umstand, daß ein Bekter von ihm und nicht er selbst die Volkslücke der Stadt erheiratete und sich dadurch weitere unnötige Anstrengungen ersparte. Das dritte, worauf er selbst das Hauptgewicht legte, waren seine psychiatrischen Studien.

„Glauben Sie mir, als Psychopathen,“ pflegte er zu sagen, „das ganze Weltssystem ist eine Tollhausphrasie; alle Menschen sind verrückt, was wir einen vierundzwanzigstärkig vernünftigen Menschen nennen, existiert nicht. — Mache dich mit dem Charakter der manodepressividen Geisteskrankheit vertraut, mit der folie circulaire, dieser Krankheit, die ein Kreislauf von übertriebener Freude über ein Nichts ist, dann wirst du verstehen, daß wir alle miteinander an folie circulaire leiden. Wir freuen uns über idiotische Kleinigkeiten, ein Examen, das wir bestanden, einen Wechsel, den wir gezogen haben, oder wir trauern, wenn sie mißlungen sind. — Ist das etwas anderes, als wenn die Wohnstübigen im Irrenhaus über Glascherben und Papierfetzen die Hände reiben oder vor Schmerz heulen, wenn man sie ihnen wegnimmt? — Nein, der ganze Weltverlauf ist nichts anderes, als eine folie cir-

culaire. Gegenwärtig durchlaufen wir das depressive Stadium, weil wir einen Weltkrieg gehabt haben, aber es liegt kein Grund vor, einen Weltkrieg feierlicher zu nehmen als andere Dinge. Nach einiger Zeit freuen wir uns ebenso sinnlos über irgend etwas. Alle Anstrengungen sind gleich sinnlos. Ein Ahseljuden ist meine einzige Geste für das Tafeln.“

Zuweilen rief dieser große Skeptizismus eine gewisse Beängstigung bei jenen Personen hervor, die seine Wechsel traktierten, aus Furcht, sich sonst in seinen Augen lächerlich zu machen; eine Unterschrift darf ja am allerwenigsten feierlich genommen werden.

Dann lächelte er nachsichtig und sagte rätselvoll: „Ein Skeptiker wie ich kann an der Moral aller Handlungen zweifeln, aber eine unmoralische Handlung kann er nicht begehen, weil er es nicht der Mühe wert findet.“

Zuweilen deutete jemand den Wunsch an, daß er sich lieber der idiotischen Freude über ein Examen, das er bestanden, ansieht über einen Wechsel, den er gezogen, hingeben möge. Dann antwortete er kurz: „Da alle Anstrengungen sinnlos sind, kommen sie immer noch früh genug und es liegt kein Grund vor, sie zur Unzeit zu unternehmen.“

Im übrigen war er hochaufgeschossen, hatte einen etwas runden Rücken und ein dünnes, verkniffenes, satirisches Lächeln. Er publizierte die Größe seines Wechselportefeuilles nicht in den Zeitungen nach Art der Banken, aber er hätte es tun können, ohne die Augen niederschlagen zu müssen. Die einzigen Dinge, denen er einen Wert zuerkannte, waren das Großhirn, gutstehende Kleider, gutes Essen, Indossanten und (in Uebereinstimmung mit Noah, mit dem er früher verglichen wurde, gute Weinmarken.

2. Ein Dom steht da, mit stumpfen Türmen und einem Boden, den dreißig Generationen holperig getreten haben; grüne Kanäle kreuzen geschlangelte Stragen mit Giebelhäusern an Giebelhäusern in unendlicher Serie. Kornspeicher erheben ihre Tapirprofile zu einem moirierten Himmel: ein Dafen rasselt von Ankerketten und dröhnt von Hammerschlägen! hundertjährige Giebelhäuser spinnen Fäden nach Osten und Westen; in alten Patrierfäden glühen die Goldbesten in der Abendsonne; kluge Männer mit feinfühligem Nasen verlossen Litore, die sie aus Pomeranzan und Goldfäden gebraut haben; — das ist Danzig, die Königin der Weichsel, eine Stadt, die nie an sich selbst gezwifelt hat. Viele haben um den reichen, mächtigen Stapelplatz für Osteuropa gekämpft, Schweden, Polen und Franzosen aber nur einmal ist sie mit Gewalt erobert worden, und wer sie damals eroberte, hatte zuvor halb Europa erobert. Als sie im Versailles Frieden die freie Stadt Danzig wurde, wurde sie es zum drittenmale, ohne den Charakter zu ändern. Außer ihrem Reichtum, ihren Traditionen und ihren alten Kaufmannsgeschlechtern hat die Stadt Danzig im gegenwärtigen Augenblick noch eine besondere Berühmtheit: Professor Oskar Freudenthal. Professor Freudenthal ist Psychopath. Er weiß alles über die folie circulaire. Der Querulantismus hat für ihn keine Geheimnisse. Er ist wie keiner in die Probleme der finilen Demenz eingedrungen. Er liest den Charakter der Menschen aus ihren Träumen. Er sammelt seltsame Manien, wie andere giftige Orchideen sammeln. Sein Ruf bringt bis in die Ententeländer. In England wird offen eingestanden, daß Professor Freudenthal, obgleich er ein Deutscher ist, wie keiner in das Wesen des Irren eingedrungen sei. (Fortsetzung folgt.)

sche Truppen und über Hebergänge der kanadischen Regierung und verlangen nach irischen Muster eine Selbständigkeit in Form eines Home Rule. Endlich behaupten sie, daß gewisse, ihnen gehörige, von der kanadischen Regierung verwaltete Fonds ihren Zweck entfremdet worden seien und verlangen ihre Rückstellung. Endlich erbitten sie den Schutz des Völkerbundes, falls die englische Regierung ihnen den durch sie gewährtesten Schutz nicht anerkennen wolle. Die kanadische Regierung hat nun diese Eingabe eingehend beantwortet und versucht, alle gegen sie erhobenen Einwände zu entkräften. Das Generalsekretariat des Völkerbundes hat nun das bezügliche Material an alle im Völkerbunde vertretenen Regierungen übermittelt. — Kommt nicht der Völkerbund bei dieser Gelegenheit auch einige europäische Grenzen einer Untersuchung unterziehen?

**Kongress der Interparlamentarischen Union.** Am 22. August tritt in Bern im Bundesratsgebäude der diesjährige Kongress der Interparlamentarischen Union zusammen. Die Verhandlungen sind diesmal länger als bisher und erstrecken sich bis zum 28. August. Die letzten beiden Tage wird der Kongress in Genf tagen; er soll dort dem Völkerbundsekretariat und dem Internationalen Arbeitsamt einen Besuch abstatten. Die Tagesordnung umfaßt alle großen internationalen Fragen unserer Zeit. Es dürften sich ungefähr 350 Parlamentarier aus 30 Staaten, darunter auch aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, an dem Kongresse beteiligen. Vom tschechoslowakischen Parlamente reisen sieben Hauptdelegierte und sieben Nebendelegierte nach Bern, darunter als Vertreter der deutschen Parteien die Senatoren Dr. Keller und Dr. Ledebur, Abg. Dr. Weidinger und ein deutscher sozialdemokratischer Abgeordneter.

**Der Achtstundentag in Frankreich.**

Berlin, 16. August. Der Pariser Berichterstatter des „Vorwärts“ hatte eine Unterredung mit dem französischen Arbeitsminister Godard über die Frage des Achtstundentages. Der Minister erklärte, daß man in Frankreich die besten Erfahrungen mit dem Achtstundentage gemacht habe, nicht nur hinsichtlich der Steigerung der Volksgesundheit und Moral der Arbeiterschaft, sondern vor allem auch hinsichtlich der materiellen Ergebnisse. Nach den Ziffern der amtlichen Statistiken hat die Produktion durch die Verkürzung der Arbeitszeit keineswegs gelitten. Dieses Resultat werde auch von der großen Mehrheit der Unter-

nehmer rüchlos anerkannt und man wolle von einer Rückkehr zur längeren Arbeitszeit nichts wissen. Trotzdem würde Frankreich dazu gezwungen sein, wenn in Deutschland der Zehnstundentag oder gar der Zwölfstundentag wieder eingeführt werden sollte. Wenn Deutschland nicht in absehbarer Zeit zum Achtstundentag zurückkehre, müsse ernstlich in Erwägung gezogen werden, ob Frankreich auf die Dauer sich damit abfinden kann.

**Irland will volle Freiheit.**

London, 16. August. Wie aus Ennis (Irland) gemeldet wird, erklärte De Valera in seiner ersten Rede seit seiner Freilassung aus der Gefangenschaft, die irische Republik trete für die vollständige Unabhängigkeit Irlands und aller Irländer ein. Ihre Mittel seien alle verfügbaren Mittel, durch welche entschlossene Männer ihre Freiheit gewinnen können. Sie werden niemals einer auswärtigen Macht Untertanentreue leisten. Sie würden vielmehr zeitweilig gezwungen werden, sich gewissen Dingen zu unterwerfen, aber ihre Zustimmung hierzu könne niemals erfolgen.

**Die neue Spur der Erzbergermörder.**

Budapest, 16. August. (M.N.) Die Oberstadthauptmannschaft für den Pestser Landbezirk veröffentlicht im Wege der Polizeikorrespondenz folgende Verlautbarung:

Im Verlaufe der auf Grund des in dem Blatte „Pesti Kurier“ erschienenen Artikels eingeleiteten Untersuchung hat die Polizei in Budafok (Promontor) zwei Personen stellig gemacht, von denen die eine sich entsprechend zu legitimieren vermochte, während die zweite Person über keine Legitimationspapiere verfügte. Da die eine Person der dem vor zwei Jahren erlassenen Steckbriefe beigezeichneten Photographie ähnlich sieht, wurde sie der königlichen Staatsanwaltschaft für den Pestser Landbezirk übergeben.

**Eine bisher nicht bekämpfte Meldung:**

**Der Leichnam Matteottis gefunden.**

**Polizeihunde graben bei Vorofano eine verweste Leiche unweit der Fundstelle des Mordes Matteottis aus.**

Rom, 16. August. Die „Agenzia Stefani“ meldet: An der Stelle zwischen Vorofano und Castellnuova di Porto, wo vor Tagen der Mord Matteottis gefunden worden ist, gruben Polizeihunde einen in Verwesung übergegangenen Leichnam aus, in dem man denjenigen des ermordeten Matteotti vermutet. Behördliche Organe begaben sich an den Fundort, um die Identität festzustellen. Das Ergebnis der Nachforschungen steht noch aus.



Rom, 16. August. (Stefani). Wie die Blätter melden, sei die ausgefundene Leiche zerstückelt und der Kopf ganz ohne Haare. Die früheren Deputierten Tonello und Mastracchi hätten an dem goldenen Schutzdehahn der Leiche erkannt, daß es sich um den Leichnam Matteottis handle.

Die letzten Nachrichten von dem Ort, wo der Leichnam ausgefundene worden ist, lassen vermuten, daß es sich tatsächlich um die Leiche Matteottis handelt. An der Ausgrabung der Leiche wird behutsam gearbeitet, damit kein Teil verloren geht. Es scheint, daß die Auffindung der Leiche von entscheidender Bedeutung sein wird.

**Die „Friedenspeife“.**

Von J. Ehrenburg.

(Aus dem Russischen übertragen von Herold.)

Der ruhige Lichtstrahl braucht Tausende von Jahren, um von uns zu den Sternen zu kommen; wie kurz dagegen ist des Menschen Leben — die Kindheit mit ihren Spielen, Liebe, Arbeit, Krankheit, Tod. Es gibt Talsklope von großer Stärke, Tabellen mit großen Zahlen, der Mensch besitzt Augen und Verstand, doch wie kann man eine Wage bauen, um unser kurzes Leben abzuwägen: auf der einen Schale den ruhigen Strahl, die Zahlenreihen, den Raum, die Welten, auf der andern das Wachen des Menschendaseins, wie es leidet, köhnt und verdorrt. Wer weiß, viellecht wägen die vierzig so unbedeutenden Jahre doch am Schwersten.

Es war Krieg. Jergendwann wird man schon das richtige Wort finden — großer Krieg oder kleiner Krieg — das diesen Krieg folglich von allen anderen Kriegen der Vergangenheit und Zukunft unterscheidet. Für die Menschen, die damals lebten, war es einfach der Krieg, wie man einfach sagt: die Pest oder der Tod.

Es war Krieg. Auf dem kleinen Fleck nahe bei einem Steinhaufen, der früher Öbern hieß, lagen, saßen, aßen und starben, starben schnell, die Hände hochwerfend, landfremde Männer. Man nannte sie das 118te Linienregiment des französischen Heeres. Dieses Regiment wurde im Süden gebildet, in der Provence, und bestand aus Bauern, — Weinbauern und Virenen. Sechs Monate lang aßen und schliefen die kraushaarigen, braunen Männer in ihren Lehmhäusern, sie schlossen und starben, die Arme hochwerfend einer nach dem andern, und im Städtchen Armeekorps hieß es, daß das 118te Linienregiment die Schlingen an der „Schwarzen Furt“ verteidigte.

Gegenüber, fünfhundert Schritte entfernt, saßen andere Männer und schossen auch. Unter ihnen gab es nur wenige kraushaarige und braune Männer; meist blond und kauzig, schienen sie größer, derber als die Weinbauern. Sie sprachen eine unverständliche Sprache. Es waren pommerische Ackerbauern und wurden in dem andern Städtchen das 87te Reserve-Bataillon des preussischen Heeres genannt.

Es waren Feinde; zwischen ihnen lag das Land, von dem die Weinbauern und Ackerbauern sagten, daß es „niemand“ gehöre: Es gehörte weder dem deutschen Kaiserreich noch der französischen Republik, noch dem belgischen Königreich. Von Geschossen zerklüftet, von verlassenen Schützengraben kreuz und quer durchzogen, angefüllt mit faulenden Menschenknochen und verrosteten Metallstücken, war diese Erde tot und gehörte niemandem. Kein einziges Grashalmchen war auf der zerrissenen Erdoberfläche geblieben und am Mittag des Junitages roch sie nach Blut und Tod. Jedoch niemand war für den gesegnetsten und schönsten Garten so gekämpft worden wie für diese heiß ersehnte faulende Erde. Jeden Tag froch jemand aus der französischen oder deutschen Erde auf die Erde, die niemand gehörte, um vermengt sein flebriges, zimtbraunes Blut mit dem gelben Lehm.

Die einen sagten, daß Frankreich für die Freiheit kämpfte, die andern, daß es Kohlen und Eisen stehlen wolle, doch der Soldat des 118ten Linienregiments, Pierre Dubois, kämpfte, weil es Krieg war. Vor dem Krieg hatte er Weinbau betrieben. Wenn es oft regnete, oder die Phylloxera in die Reben kam, machte Pierre ein finstres Gesicht und schlug mit einem trockenen Reißig den Hund, damit er ihn nicht „auffressen“ sollte. Doch in einem guten Jahr, wenn er die Ernte mit Gewinn verkauft hatte, so er ein gutgeplattetes Seid an und fuhr in das nächste Städtchen. Dort in der Schenke „Zum Reib-

**Inland.**

**Faschisten gegen den Faschismus.**

Der Duxer „Tag“, dieser bekannte wackere Kämpfer für Recht und Freiheit, hat wieder einmal sein Herz für die Deutschen Südtirols entdeckt. An der Spitze seiner Nummer vom 16. „Erntings“ bringt er einen flammenden Aufsatz gegen die Unterdrückung der deutschen Bevölkerung in Südtirol durch den italienischen Faschismus. Wir haben schon oft darauf hingewiesen und Beweise dafür erbracht, daß die Faschisten — wie ja selbstverständlich — von Mussolini und seinem System über alle Massen begeistert sind und wiederholt an Beispielen dargestellt, wie unsere deutschen Faschisten Mussolini und sein System als leuchtende Vorbilder bewundern. So oft die deutschnationalen und nationalsozialistischen Presse Südtirolen auf Mussolini antun, pflegt sie begreiflicherweise an die von dem faschistischen Italien unterdrückten Südtiroler zu denken, so wie die Faschisten umgekehrt, wenn sie sich wieder einmal der deutschen Gebiete Italiens erinnern, davon schweigen, daß die Halbgehirn Hitler und Ludendorff zu Mussolini wie zu einem Gott aufschauen. Da nun jetzt der Duxer „Tag“ in tiefer Erregung sich den Schrei entpreßt: „Deutschland, du in Schmach und Schmerz! Mit dir dein Südtirol!“, sei an denselben Duxer „Tag“ vom April des laufenden Jahres erinnert, in dem Mussolini, der „starke Mann“, gepriesen wurde, der dem „dolce far niente“, dem süßen Nichtstun der faulen italienischen Arbeiter ein Ende gemacht habe. Damals war im Duxer „Tag“ das unvergessene Wort Adolf Hitlers zitiert, das da sagte: „Gewalt und Propaganda . . . hier (in Italien) ist beides in grandioser Weise verwirklicht worden.“ Heute glaubt das nationalsozialistische Blatt, daß seine Leser Hitlers und Hitlers Lobpreis auf Mussolini Italiens der Gewalt wohl schon vergessen haben und spricht darum mit Mut und Verachtung von den „Faschisten“. Wenn ein deutscher Faschist seinen italienischen Gefinnungsbruder „Faschist“ schimpft, so wirkt das etwa so, wie wenn ein verdächtiger Dursche den anderen Lump nennt. Damals im April, als gerade von den Deutschen Südtirols nicht die Rede war, lobte der Duxer „Tag“ das Land Mussolinis über den grünen Meer, weil dieser dort „mit tausenden von Mißständen aufgeräumt habe, die den anderen Europäern den Aufenthalt in dem Lande, wo die Zitronen blühen, ansonsten stets vergällt hätten.“ Heute schimpft das Faschistenblatt über die „sizilianischen und neapolitanischen Schmutzfinken“, die sich „mit einigen gekohlenen Kreuzern in unserm Lande ansiedeln“, heute stellt der „Tag“ dem doch immer überaus ehrenwerten deutschen Kaufmann und Industriellen das „römische Schindlat- und Trübsgeindel“ gegenüber.

Es ist wahrlich ein elender und jämmerlicher Schwindel, den die deutschen Nationalsozialisten mit dem deutschen Volke treiben. In demselben Artikel, in dem der Duxer „Tag“ die Deutschen zum Kampf für die Befreiung der Deutschen Südtirols aus den Fängen des italienischen Faschismus aufruft, beschimpft und verhöhnt er die deutsche Republik, die Novemberrevolution und die „Nie-wieder-Krieg-Deutschen“. So geben die Nationalsozialisten deutlich zu erkennen, daß sich in Deutschland, läme es auf sie an, eine blutige Diktatur erhebe, die der Mussolinis vollkommen ebenbürtig wäre. Zum Glück aber hat sich die deutsche Arbeiterschaft den Gesäften Hitlers und Ludendorffs mit Erfolg entgegengestellt, deren Namen man heute kaum mehr nennen kann, ohne

zu lächeln, und die selbst in dem aus dem faschistischen Rausche erwachenden Italien nur mehr in der Karrikatur gezeigt werden.

**Die kommunistische Blamage.**

Je mehr Berichte über die kommunistische Kampfwoche im „Rude Provo“ und im Neidenberger „Vorwärts“ ausstehen, desto offensichtlicher tritt die ungeheure Blamage der mit so großem Tam-Tam inszenierten Kundgebungen der Kommunisten vom Donnerstag zutage. In Neidenberg nahmen an der Kundgebung nach Angabe des „Vorwärts“ tausend Personen teil. Die kommunistischen Revolutionäre verammelten sich aber zu ihrer Kampf Kundgebung nicht etwa auf offenem Platze, sondern in — der „Mittendischen Bierstube“. Die Stimmung der Versammlung war aber — und damit tröstet sich der „Vorwärts“ — „kampfastig, wie schon lange nicht“ und man beschloß sogar, sich am Empfang der russischen Turner in Neidenberg in Massen zu beteiligen. Ebenso „ausgezeichnet“ war es in Waffersdorf. Aber nicht nur in Waffersdorf war die Beteiligung auffallend schwach, in Brünn waren es tausend Personen, die die Rede des Abgeordneten Mondos hörten, welcher übrigens behauptete, daß „Ereignisse von der Art Swaljevoss in Karpatoruhland notwendig“ sind. In der großen Industriestadt Mähr. Ostrau verfolgten sich die Kommunisten in zwei Säle des Gasthauses „Zur Sonne“. Auch hier wird die Zahl der Teilnehmer mit tausend nicht zu gering gegriffen sein. Eine große Blamage gab es in Proßburg, wo nur vierhundert Leute zur Kommunistenkundgebung kamen. Auch in der sibirischen Steppe und in Karpatoruhland selbst sind die Kundgebungen nicht besser ausgefallen. In Woklovz, B. konnten die Kundgebungen wegen Mangels an Teilnehmern überhaupt nicht stattfinden. Bemerkenswert ist auch, daß in den einzigen mährischen Stationen der Kommunisten, in Goding, bloß vierhundert Personen und in Proßnitz bloß 160 Personen trotz größter Notlage auf die Beine gebracht wurden. In Aglau waren es etwa hundert Personen, die am Meeting teilnahmen.

Man vergleiche nun den Verlauf der Kundgebung damit, wie die Kommunisten vor den Kundgebungen den Mund voll nahmen. Heißt es doch in dem von ihnen verbreiteten Flugblatt:

„Die Demonstrationen sollen Donnerstag, den 14. August, ihren Höhepunkt in mächtigen Straßenkundgebungen in allen Industriezentren erreichen. An diesem Tage werden die Arbeiter geschlossen ihre Betriebe verlassen und die Straßen füllen . . .“

Was ist nun von diesen Prophezeiungen eingetroffen? Nichts! In großen Industriezentren haben sich kommunistische Häuser in geschlossenen Sälen zu Protestversammlungen eingefunden, die so stark besucht waren, daß es vielfach nach Schluß der Versammlung nicht einmal zu einem Strohhalmzuge kam. Doch halt! Der „Vorwärts“ weiß doch von einer revolutionären Tat zu berichten: In Waffersdorf kam ein Sozialdemokrat „abei“ davon. . .

Kein Wunder, daß die Kommunisten ihre Blamage in ihrer Presse nicht barmherzig zu zeigen trachten. Der Neidenberger „Vorwärts“ legt unter anderem in seinem Bericht über die Proger Kundgebung: „Auch die Faschisten haben rechtzeitig das Weite gesucht“. Wer die Proger Kundgebung gesehen hat, wer die Freiheit der nationaldemokratischen Provolatüre, die mitten unter den Kommunisten postiert waren, beobachtet

und verrosteter Eisendraht, doch die Leute wollten die niemand gehörende Erde — koste was es wolle — erobern. In dem einen wie in dem andern Städtchen wurden Pläne darüber entworfen und Dokumente verfaßt. Am 24. April 1916 ließ ein Leutnant den Pierre Dubois zu sich rufen und befohl ihm, um zwei Uhr nachts über den verlassenen Schützengraben, Kavenforridor genannt, bis zu den deutschen Stellungen zu kriechen und die deutschen Vorposten zu erkunden.

Pierre Dubois war achtundzwanzig Jahre alt. Das ist sicher nicht viel — denn der ruhigste Strich durchläuft hunderttausend Jahre. Doch als Pierre den Befehl erhielt, dachte er nur, wie früher die Phylloxera die Reben zerstörte und Krankheiten den Menschen heimsuchten, — so ist sehr Krieg — und der Mensch soll nicht nach Jahren, sondern nach Stunden zählen. Bis zwei Uhr nachts waren es noch drei Stunden fünfzehn Minuten. Er hatte noch Zeit, einen Knopf anzunehmen und Jeanne zu schreiben, daß sie nicht vergessen, Schwefel auf die jungen Reben zu streuen. Er hatte noch Zeit, mit kurzem lauten Schluden seinen schwarzen schledchen Kaffee zu trinken und sich dabei an dem Bescher die Hände zu wärmen.

Um zwei Uhr nachts kroch er über den klitschigen Lehm Boden, um die Erde, die niemand gehörte, zu erobern. Er schlich langsam den Kavenforridor entlang, stieß sich an Knochen und Drahtverhauen. Dann endete der Korridor, rechts und links tiefen leere Schützengraben, so verlassen, wie verwaiste Säuler. Pierre überlegte, welchen Schützengraben er gehen solle — den rechten oder den linken, beide führten zum Feinde, das heißt zum Tode. Er wollte sich eine Atempause gönnen, und da der Platz wohlverborgen lag, begann er seine Peife zu rauchen, eine erulische Soldatenpeife, mit Lehm bekümmert. Ringsum war es sehr still. Gewöhnlich schossen die Leute nur am Tage, in der Nacht löbten sie sich gegenseitig auf geräuschvolle Art, sie schickten einzelne Soldaten

Auf der Erde, die niemand gehörte, war weder Freiheit noch Kohlen — nur Knochenreste

# Letzte Nachrichten.

## Der Generalstreik in Oberschlesien beendet.

Kattowitz, 16. August. Die Konferenz der Betriebsräte hat mit überwiegender Mehrheit beschlossen, den Schiedsspruch der paritätischen Kommission in dem Konflikt zwischen den Arbeitgebern und der Arbeiterschaft anzunehmen und den Generalstreik für beendet zu erklären. Die Arbeiterschaft wurde aufgefordert, am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen. Eine vom Kongress angenommene Resolution fordert die Wiedereinstellung aller Arbeiter ohne Ausnahme sowie eine scharfe Regierungskontrolle betreffend die Tätigkeit der Schwerindustrie in Polens-Oberschlesien.

Das Organ der nationalen Arbeiterpartei „Polak“ schreibt u. a., daß der Kampf um die achtstündige Arbeitszeit noch nicht zu Ende sei und durch die Arbeiterorganisationen solange fortgeführt werden würde, bis den Hüttenarbeitern wieder die achtstündige Arbeitszeit gesichert sei. In dem Auslande der volle drei Wochen dauernde, bestanden sich insgesamt 180.000 Arbeiter. Der Streik hatte bis auf wenige Fälle einen ruhigen Verlauf.

hat, wer gesehen hat, wie ein ganz junger, etwa zwanzigjähriger Bursch eine Reihe um ihn stehender Kommunisten durch böhmisch-deutsche Jurisprudenz, ohne daß ihm die Kommunisten auch nur eine Antwort gaben, wer gesehen hat, wie viele Speisbünger während antisemitische Bemerkungen über die kommunistischen Redner machten, wird für den oben zitierten Satz aus dem Reichsberger „Vorwärts“ nur ein Lächeln übrig haben. In einer Versammlung sozialdemokratischer Arbeiter wären solche Propagandare ganz anders weggekommen; wenn sie es überhaupt gemagt hätten, so frech aufzutreten.

Noch blamabler ist die Schreibweise des „Rude Pravo“, welches auf dem Allstädter Ring zehntausend Leute gesehen haben will und von einem geschlossenen Aufmarsch der Arbeiter aus den Betrieben spricht, obwohl höchstens von einem geschlossenen Aufmarsch des Personals der tschechischen kommunistischen Korrespondenz und des „Rude Pravo“ die Rede sein kann. Die Versammlungsteilnehmer waren auch nicht „besessener“, sondern im Gegenteil, ein Kommunist machte ein sehr verdächtig Gesicht und bemerkte zu dem neben ihm Stehenden: „To je včechno?“ (Ist das alles?). Und so fragen auch wir: „To je včechno?“

Das „Rude Pravo“ berichtet: „Nach Reichsberg kam anlässlich der kommunistischen Demonstration für die Sozialabwer die Witwe nach dem getöteten Toucinet mit ihren beiden Kindern, um sich an der Kundgebung als Anklägerin zu beteiligen. Die Reichsberger Polizei verhaftete sie aber mit ihren beiden Kindern und entließ sie erst zwei Tage später, damit ihre Anwesenheit nicht den Anlaß zu Erregung unter der Arbeiterschaft gebe.“

**Bürgermeisterwahl in Weipert.** Aus Weipert wird uns geschrieben: In der am Don-

# Clementar Katastrophe in Westböhmen.

## Schwere Gewitter und Hochwasser.

Karlsbad, 16. August. In der Nacht zum Freitag sind in ganz Westböhmen schwere Gewitter niedergegangen, die ein gefährliches Anschwellen der Eger und ihrer Nebenflüsse zur Folge hatten. Aus den einzelnen Orten liegen bisher folgende Meldungen vor:

**Fischern:** Um halb 10 Uhr vorm. riß die Eger, aller Bemühungen, die Schwimmschule fest zuhalten, spottend, die Schwimmschule und alle Bahnen der Bootsfahrt fort. Die ganze Schwimmschulanlage wurde über das Karlsbader Wehr herabgeschleudert, wobei die Bassins selbstverständlich in viele Trümmer gingen. Der Schaden, der der Stadtgemeinde Fischern daraus erwächst, dürfte sich auf etwa 60.000 K belaufen.

**Karlsbad:** Auch die Karlsbader Schwimmschulanlage wurde von dem Hochwasser losgerissen. Den Bemühungen des Schwimmschulpächters, der Arbeiter des städtischen Bauamtes und der zur Hilfeleistung herbeigeeilten Feuerwehr gelang es, wenigstens die Herrenschwimmschule noch zu retten, während die Damenabteilung vom Strome mitgerissen und in Trümmern über das Wehr herabgeschleudert wurde. Die Schleusenanlage am Stauwehr wurde vom Wasser zerbrochen, Betonmauern wurden zum Banken gebracht, schwere eiserne Traversen konnten der Gewalt des Wassers nicht widerstehen. Von der Kraft gibt die Tatsache Zeugnis, daß starke neue Taue wie Bindfäden zerrissen, daß ein Baum, an dem ein Tau befestigt war, entworfen wurde. Die Wassermassen stürzten mit furchtbarem Getöse über das zum Teil zerbrochene Wehr. Der Wasserstand der Eger ist so hoch, daß er noch eine Strecke hinauf die sonst reich stehende Tepl aufsteigt. Der Schaden, den die Stadt Karlsbad erleidet, ist ungemain groß.

nerstag, den 14. d. stattgefundenen 25. Sitzung der Stadtvertretung wurde bei der Ergänzungswahl für den wegen Erkrankung zurückgetretenen nationalsozialistischen Bürgermeister Lenhard Sinko mit 19 von 20 abgegebenen Stimmen der bisherige christlichsoziale Stadtrat Katechet Rudolf Hader zum Bürgermeister gewählt. Da gemäß dem Erlaß der politischen Behörde auch die Neuwahl der beiden Bürgermeister-Stellvertreter vorgenommen werden mußte, erhob die sozialdemokratische Partei Anspruch auf den ersten Stellvertreter und wählte hierzu wieder Genossen Fellinghauer. Als zweiter Stellvertreter wurde der deutschnationalen Arzt Dr. Lukan mit 19 von 20 abgegebenen Stimmen wieder gewählt. Unserem Genossen Fellinghauer war der Bürgermeistertitel angeboten worden; Fellinghauer lehnte es aber ab, die Leitung der in ihrer Mehrheit bürgerlichen Gemeindevertretung zu übernehmen.

**Der Streit in der Volkspartei.** Um die Differenzen in der katholischen Volkspartei auf veröhnlichem Wege auszugleichen, hat sich Minister Sramek von Joachimsthal, wo er zur Kur weilte, nach Prag begeben. Er hatte gestern mit einigen Führern der beiden streitenden Parteilager Beratungen und für heute ist der Exekutivauschuß der Partei einberufen.

**Alt-Fischern:** Nachdem die Kahlau schon im Laufe des Donnerstag und in der Nacht zum Freitag stark angeschwollen war, stiegen die Wassermassen am Freitag Vormittag derart, daß in der nächsten Nähe des Hauses „Kreuzteich“ der zur Abhaltung des Wassers errichtete Damm durchbrochen wurde. Das Wasser ergoß sich nun über das ganze tiefer liegende Gelände. Viele Kubimeter Erdreich neben und hinter dem Hause „Kreuzteich“ wurden von dem mit großer Wucht aufströmenden Wasser weggeschwemmt, so daß die Grundmauern bloßgelegt sind. Da man befürchten mußte, daß bei dem steten Anschwellen der Kahlau die Mauern dem ungeheuren Druck der Wassermassen nicht standhalten würden, mußte die Räumung des der Kahlau zugekehrten Teiles des Hauses veranlaßt werden. Zur Stunde wird daran gearbeitet, der Ufermauer durch Versetzen großer Steine festeren Halt zu geben und so dem Ansturm des Wassers einigermaßen aufzuhalten.

**Reudek:** Freitag morgens in der vierten Stunde ging in der Gegend von Hirschen ein wolkenbruchartiger Regen nieder. Am Vormittag glückte die Kahlau einem reichenden Strom, der aus den Erzgebirgsbächen immer größeren Zufluss erhielt und die Ufer überflutete. In der Norddeutschen Wollkammerei mußte wegen Hochwasser heute früh der Betrieb eingestellt werden. Am Nachmittag wurde ein weiteres Steigen des Wassers nicht mehr beobachtet.

**Petschau:** In der Nacht zum Freitag setzte ein sehr starker Regen ein, der ein rapides Steigen der Tepl und ihrer Zuflüsse zur Folge hatte. Die Wassermassen der Tepl rissen in Petschau den gut gebauten hölzernen Steg beim Grünberg und unterhalb Petschaws eine von der Domäne Beaufort errichtete hölzerne Fahrbrücke weg.

## „Haus der Arbeit“.

### Ausstellung Auffig 1924.

Genossen und Genossinnen, Arbeiter und Arbeiterinnen und Angestellte aller Berufe!

Besucht Eure Sonderausstellung im „Haus der Arbeit“, die in künstlerischen Bildtafeln, in Photos, Dokumenten, Zeitungen, historischen Briefen usw. Leben, Arbeit, Leid, Kampf und Aufstieg des Arbeiters und Angestellten vor Augen führt.

Ausstellungseintrittskarten zu 7.20 K einschließlich freiem Eintritt in das „Haus der Arbeit“ bei allen Organisationen und in den Konsumvereinen erhältlich.

us, die wie Schlangen krochen oder legten unterirdische Minen. Pierre rauchte seine Pfeife und schaute zu dem sternbesäten Himmel empor. Er wußte nicht und weißte nicht, er verglich nicht die großen Wälder mit seinem Dörfchen in der Provence. Er dachte nur, ob es wohl im Süden auch solche Nacht wie hier gebe, daß es dann gut für die Weintrauben sei und für Jeanne auch, da Jeanne warme Nächte so sehr liebt. Er lag da und rauchte, mit aller Glut seines behaarten kerischen Körpers freute er sich, daß er hier, auf der toten, niemand gehörenden Erde immer noch lebte, atmete, rauchte und sich mit Händen und Füßen noch rühren konnte.

Nach hatt' Pierre nicht Zeit gehabt, seine Pfeife völlig anzuräuchern, als um die Biegung menschlichen Angesichts aufstande und sich vor ihm aufrichtete. Niemand troch auf ihn zu. Pierre sah das Gesicht, blond und breit, so anders als die Gesichter der Weinbauern und Hirten in der Provence. Pierre sah das fremde Gesicht, den fremden Helm und die fremden Knöpfe. Es war Peter Deban, doch für Pierre war es der Feind, wie es Krieg und Tod war. Er wußte nicht, daß am Abend ein deutscher Leutnant Peter Deban auch einen Befehl gegeben hatte, daß Peter auch seinen Mantel ausgebeißert und der Johanna geschrieben hatte, sie solle die trächtigen Kühe nicht vergessen, und daß er seine Erbsensuppe schmeckend gegessen hatte. Pierre wußte das alles nicht, und wenn er es auch gewußt hätte, er es nicht verstanden: er wußte nur, daß auf einem kleinen Fleck in diesem Jahre Krieg war. Für Pierre war Peter einfach der Feind, er traf ihn, den Feind, unvorbereitet und so nahe, daß er auf seiner Stirn den fremden Atemzug spürte. Pierre bäumte sich auf wie der alte Urahn in den Wäldern, kränzte sich wie ein Wolfhund, war bereit auf seine Beute loszuspringen. Peter, der den Feind so nahe sah, daß er das fremde Herz klopfen hörte, streckte die Hände wie der Urahn und beugte das Knie, um besser springen zu können.

So lagen sie einander gegenüber, jeder wartete, keiner wollte anfangen. Einer sah auf die Hände des andern und, ohne sich ins Gesicht zu sehen, verfolgte jeder die Bewegungen der anderen Hände.

Und die Pfeife Pierre's brannte. Die Feinde legen einander gegenüber und wollten nicht töten, doch sie wußten genau, daß sie töten sollen. Sie lagen friedlich und atmeten einer dem anderen ins Gesicht. Wie Tiere beschnupperten sie das fremde Haar. Der Geruch war so vertraut und bekannt, es war der Geruch des Soldaten im Schützengraben, des nassen Mantels, des Schwitzes, der schlechten Suppe, des Lehmbofens.

Sie kamen aus fremden Ländern, aus der Provence und aus Pommern, zu dieser Erde, die ihnen fremd war und niemand gehörte, und wußten — das ist der Feind, den man erschossen soll. Sie versuchten nicht, mit einander zu reden — zu verschiedenen sind die Länder und die Sprachen. Sie lagen friedlich einander gegenüber und die Pfeife Pierre's brannte. Peter, der seine Pfeife nicht anzünden konnte, weil er wußte, daß er keine Bewegung der Hand Kampf um Leben und Tod bedeute, atmete den Tabakrauch ein und sperrte den Mund auf. So bat er, und Pierre verstand ihn und streckte seinen Kopf zu ihm hin. Peter nahm mit den Zähnen die Pfeife aus Pierre's Munde. Aber immer riefen die Augen die anderen Hände nicht außer acht. Peter tat einen Zug und gab die Pfeife zurück. Pierre zog daran und, ohne diesmal eine Bitte abzuwarten, gab er sie dem Feinde wieder hin. So taten sie einige Male, vergnügt die Soldatenpfeife rauchernd, zwei Feinde auf der niemand gehörenden Erde, die um jeden Preis erobert werden sollte. Sie taten jeden Zug langsam, vorsichtig, sehr, sehr langsam. Sie wußten, daß es für einen von beiden die letzte Pfeife war. Da kam das Unglück. Noch bevor die Pfeife zu Ende geraucht war, ging sie aus. Einer von beiden war nachdenklich geworden und hatte nicht rechtzeitig ihr kurzes Le-

ben mit seinem Atem verlängert. War es Pierre, der an seine braune Jeanne dachte, oder Peter, der von seiner blonden Johanna Abschied nahm? Einer von beiden. . . Sie wußten, daß man kein Feuerzeug nehmen konnte, weil die kleinste Handbewegung Kampf um Leben und Tod bedeutete, und dennoch versuchte es einer von beiden. War es Pierre, der die französische Republik verteidigte und in der hinteren Tasche einen Feuerstein mit einer langen Wimmelschnur hatte, oder Peter, der Streichhölzer besaß und für das Deutsche Kaiserreich kämpfte? Einer von beiden.

Sie packten und würgten sich. Die Pfeife fiel hin und verank in dem Lehm. Sie würgten sich und schlugen sich, schlugen sich lange und schwelgend, rollten sich auf der Erde wie eine Lehmklugel. Dann da einer den andern nicht bezwingen konnte, bissen sie sich mit den Zähnen in die behaarten Backen, in den geäderten Hals mit dem heimischen und vertrauten Geruch und vernünftigen das braune klebrige Blut mit dem gelben Lehm des Bodens. Und ruhig lagen sie, wiederum friedlich nebeneinander, Tote auf der toten niemand gehörenden Erde.

Bald waren die ruhigen Strahlen, die von der Sternen zur Erde gingen, nicht mehr zu sehen. Es wurde Tag. Die Menschen, die in der Nacht schlafend mordenen, begannen beim Anblick der Sonne offen zu töten, sie schossen aus den Gewehren und Kanonen. In den Stäben der beiden Armeen trug man in die Liste der Vermissten die Namen von zwei Soldaten ein, Namen, die so verschieden und doch so ähnlich waren. Als die Nacht wiederkehrte, krochen auf der Erde, die niemand gehörte, andere Soldaten, um das auszuführen, was weder Pierre noch Peter hatten tun können, denn in diesem Jahr war Krieg.

In dem Dörfchen in der Provence streute die braune Jeanne Schwefel auf die Weinreben und bewachte ihren Pierre. Nachdem sie ihn vertraut hatte, nahm sie in ihr Haus einen anderen Mann — Paul. Es mußte doch jemand die Weinreben

# Tages-Neuigkeiten.

## Fabrikmädchen.

Kommen sie abends aus der Fabrik noch aufrecht und frisch, denn viele sind Kinder mit reinen Stirnen und offenem Gesicht, lachen und plappern die roten Mäuler, als wären's die Mäuler in der Fabrik.

Andre sind still. Auf müden Zügen ist die Lust und das Lachen gestorben, und nur die Augen, die niemals lügen, die erzählen von häuslicher Not, oder daß ihre Seelen im Not frühen Lasters verwickelt und verdorben.

Doch die meisten in junger Pracht tragen durch die Dunkelheiten jenes Lied sieghafter Zeiten vom Schaffen, das stolz und adlig macht.

Um die Glieder schwing und schant schniegt sich eng ein feiles Linnen; und manche haben so etwas im Gang von lodender Kraft und Diebsamkeit, von Schöne, die nach Erlösung schreit, von der Sehnsucht vertriebener Königinnen.

Peter Graf.

## Ausgerechnet!

Man ist in diesen Augusttagen verschiedenes gewöhnt, aber Nachstehendes ist köstlicher als alle Grubenhunde, die jemals die Spalten der „Neuen Freien Presse“ zieren könnten. Es steht wortwörtlich im Duxer „Tag“:

Wie die „Jüdische Korrespondenz“ mitteilt, besetzte der Präsident der französischen Republik, M. Gaston Doumergue in seiner Jugend einen bescheidenen Richterposten in dem Städtchen El Arba in Algier, das meist von Juden bewohnt ist. Der junge Richter verkehrte in den Kreisen der dortigen jüdischen Intelligenz und war oft Gast bei jüdischen Familien. Als bei der jüdischen Gemeinde von El Arba die Stelle eines Sekretärs frei wurde, erbot sich Herr Doumergue, der als Richter im ganzen 120 Francs monatlich verdiente, die Stelle des Sekretärs bei der jüdischen Gemeinde im Nebenberuf auszufüllen. Das Amt wurde dem besetzten Beamten gern übertragen. Der Sekretär Gaston Doumergue versah und unterschrieb alle Zirkulare der Gemeinde über religiöse und soziale Angelegenheiten und verstand es mit der Zeit, sich, wo nötig, der hebräischen Termini zu bedienen.

Die Ueberschrift der sonst ja harmlosen Notiz lautet:

Sie haben ihn hochgebracht. Vom „Tag“ kann man nur sagen, daß er es weit gebracht hat.

## Im Schnellzug Oberberg-Prag ausgeraubt.

Der Dieb entwendet aus einem Schlafwagenabteil 8000 Dollars, Goldnoten und Schmuck im Werte von 100.000 Kz.

Olmütz, 16. August. Heute nachts ereignete sich im direkten Schnellzug Warschau—Oberberg-Prag in der Nähe von Olmütz ein Raubüberfall. Ein eleganter junger Mann im Alter von 20 bis 24 Jahren trat in ein Abteil des Schlafwagens der internationalen Schlafwagen-Gesellschaft, in welchem Rupee sich der Warschauer Kaufmann Schönbrunn mit seiner Frau befand. Der Kaufmann erwachte nicht, hingegen rief dessen Frau den jungen Mann an-

schneiden und ihre feste Brust streicheln, die so dunkel war wie die Weintrauben zur Zeit der Ernte. Sehr weit von ihr, aber doch näher als ein Stern dem andern weinte die blonde Johanna und schüttelte den trächtigen Hüften das Futter vor. Und da Kühe viel Mühe machten und ihr milchweißer Körper nicht ohne Häklichkeit sein konnte, erschien auf dem Bauerhose ein neuer Mann, der Herr Paul. Als die Frauen erfuhrten, daß ihre Männer die letzte Pfeife geraucht hatten, trauerien sie, und dann freuten sie sich wieder mit ihren Männern, denn in diesem Jahre wie in den anderen Jahren siegte das Leben.

Im April 1917 hörte die niemand gehörende Erde, die nach Blut und Not roch, auf, niemand zu gehören. In einem warmen hellen Tag starben dort viele Leute aus vielen Ländern und der gelbe mit Blut vermischte Lehmbofen wurde jemanden rechtliches Eigentum. In dem Schützengraben, im Rabenfortidor, gingen die Männer, die früher auf dem Bauch getrocknet waren, wieder ganz ruhig ohne den Kopf zu beugen. An der Biegung, dort wo der Rabenfortidor endete, liefen links und rechts andere Schützengräben, die keinen Namen hatten. Dort fanden Soldaten zwei Steleite, die sich umarmten wie zwei Liebende, die überrascht wurden vom Tode, der von ferne, geheim und unerwartet erschienen war. In der Nähe lag die kleine Pfeife.

Da liegt sie vor mir, arme Soldatenpfeife, mit Lehm und Blut beschmutzt, die Pfeife, die im Krieg zur „Friedenspfeife“ wurde. Ach sehe daran noch ein wenig graue Haare, — Spuren von zwei Leben, die schnell verbrannten, schneller als in der Pfeife ein wenig Tabak verbrannt, zwei Leben, die schön waren und doch nichtig.

Wie kann man eine Woge bauen, um das Wachsen eines Menschenkörnleins abzumägen, um auf eine Schale tausend- und aber tausende von Jahren zu werfen und auf die andere so viel Zeit, wie diese kleine Soldatenpfeife braucht, um ausgeraucht zu werden? . . .

Unser neuer Roman.

„Der sibirische Expres.“

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung eines ganz eigenartigen Romans, dessen Titel vorverraten scheint, daß es sich da um eine Detektiv- oder Kriminalgeschichte handelt. Das ist nun „Der sibirische Expres“ gerade nicht, aber von tausend und einem Abenteuer wird darin erzählt, so grotesk und so verwickelt, daß der Leser vom Anfang bis zum Ende in Spannung gehalten wird. Als etwas literarisch besonders Wertvolles, als ein die Zeiten überdauerndes Werk will der Autor Frank Keller, wohl selber sein Buch nicht betrachtet wissen. Der Roman ist nicht mehr und nicht weniger als eine gelungene Satire auf unsere Zeit und ihre Menschen, auf die Jagd nach dem Gold, das alle und alles zu verderben droht. Im „sibirischen Expres“ erscheint Frau Politi in leichten, belleristischer Gewand; Kunterbunt geht alles drunter und drüber, die Erlebnisse der Narren und der Genarrten fließen an uns vorüber, wie in einem „Expres“. Was für besondere Verwandnis es mit dem „sibirischen“ hat, davon mögen sich unsere Leser selbst überzeugen, die Lust haben, einen grotesken Abenteuerroman kennen zu lernen. Es ist eine abenteuerliche und doch auch wieder eine politische Erzählung, deren Tendenz — man könnte sie beinahe sozialdemokratisch nennen — sich aber nirgends in den Vordergrund drängt. Wir hoffen, daß unsere Leser an dieser originellen Geschichte viel Freude haben werden.

Dieser sagte nur das Wort „Kontrolle“ und verschwand. Die erwachten Passagiere untersuchten sofort ihre Kleider und konstatierten, daß ihnen der Betrag von 8000 Dollars, sowie Klop-Noten und Schmutz im Werte von 100.000 Kc geräubt wurden. Der Zug wurde sofort alarmiert und es begann eine Kazzia nach dem Verbrecher. Dieser war jedoch spurlos verschwunden, da er Gelegenheit hatte, auf der Strecke vor Olmütz, wo die Bahnhofsstraße repariert wird, infolge der stark verminderten Schnelligkeit des Zuges abzuspringen und in der Dunkelheit zu verschwinden.

Der Brand der „Waldschloß“-Restauration in Preßnitz.

Das Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung. Prag, 16. August. Das tschechoslowakische Preßbureau meldet: Die Blätter brachten eine Meldung über den Brand der Sommerrestauration „Waldschloß“ in Preßnitz. Es wurde darauf verwiesen, daß das Feuer am 3. August ungefähr um halb 2 Uhr nachts nach einer Unterhaltung der „Narodni Jednota Severeska“, die in der obigen Restauration stattfand, ausbrach, daß bei den Lösungsarbeiten der Pächter der Restauration und sein 14jähriger Sohn verbrannten und ein jüngerer Sohn sich durch einen Sprung aus zehn Meter Höhe rettete, wobei er sich den Fuß brach. Es wurde der Verdacht ausgesprochen, daß das Feuer von Hakenkreuzlern gelegt worden war, die am gleichen Tage einen Anzug in Preßnitz veranstaltet hatten, und daß das aus Rache dafür geschah, daß der Gastwirt sein Lokal dem tschechischen Schwerverein vermietet hatte. Es wurde gefordert, daß die Regierung die Gelegenheit untersuche. In der Tat wurde sofort eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet und festgestellt, daß nicht der Pächter des Gasthauses, sondern sein Vater verbrannt ist, daß aber nicht bloß der ältere, sondern auch der jüngere Sohn des Pächters tot ist. Der Pächter selbst wurde in Untersuchungshaft genommen, da er sehr stark verdächtig ist, selbst den Brand gelegt zu haben. Es ging ihm nämlich der Pacht aus und er sollte am 1. September die gepachtete Restauration verlassen. Nun befindet er sich in unerfreulichen materiellen Verhältnissen und besteht der Verdacht, daß er sich mit dem Betrage von 112.000 Kronen helfen wollte, auf den er seine Gasthaus- und Wohnungseinrichtung gegen Feuer versichert hat. Der Brand brach erst gegen halb 5 Uhr früh aus, und zwar gleichzeitig auf dem Boden und in einem Zimmer des ersten Stocks. Es scheint kein Zweifel zu unterliegen, daß er an zwei Stellen gelegt wurde. Auch hat die Gerichtskommission Spuren von verschüttetem Petroleum festgestellt.

Wo bleibt die Zugsteuer? Das Außenministerium hat ein Proschwert in französischer und englischer Sprache erscheinen lassen, das die Reise des Präsidenten Masaryk nach England, Belgien und Frankreich behandelt. Es ist mit Bildern reich ausgestattet und repräsentiert einen sehr hohen Wert. Natürlich handelt es sich dabei nur um einen der vielen Propaganda-Artikel des Außenamtes. Da es geschenkt wird, ist es eine ziemlich überflüssige Sache, bedeutet es eine ziemliche Belastung des Propagandabudgets. Diese Reklamestelle scheint das Privileg zu haben, nicht sparen zu müssen, wenn sonst überflüssig gespart und bespart wird.

Reichsverband sozialistischer Lehrer und Erzieher. Am Donnerstag, den 21. August spricht im „Imperatorsaal“ in Turn Teplitz der Gen. Otto Glöckel aus Wien über das Thema „Weg und Ziel der neuen Schule“. Die Versammlung beginnt um 8 Uhr abends. Alle Mitglieder des Teplitzer Bezirkes und die der Nachbarbezirke werden eingeladen, den seltenen Vortrag bestimmt zu besuchen.

Eine russische Gewehrflugel. Die „Brücker Zeitung“ vom 14. August 1924 bringt folgende Nachricht:

„Russische Gewehrflugel an Stelle eines Zahnes. In einem Preßburger Zahnarzt kam ein Arbeiter und bat ihn, die Reste eines Dinterzahnes zu entfernen. Der Arzt zog die Wurzel und fand an ihrer Stelle eine russische Gewehrflugel. Sie hatte sich während des Krieges in den Unterkiefer geböhrt. Jetzt erst, als sie nach außenwärts zu dringen begann, und Schmerz verursachte, meldete sich der Arbeiter beim Arzt.“

Das deutschnationale Deutsch des Brücker Schriftleiters ist bewundernswürdig. Tatsache ist zunächst, daß der Arzt die Wurzel zog. Sicher ist jedoch, daß dieser Arzt keine Wurzel gezogen hat. Denn er fand an Stelle der Wurzel, die er zog, eine russische Gewehrflugel. Diese Gewehrflugel hatte sich ganz im Geheimen dort hineingeflüchtet und sich während des ganzen Krieges, also durch 4 1/2 Jahre in den Unterkiefer hineingeböhrt, — dann kam der Schmerz, der Arzt zog die Wurzel, fand jedoch an ihrer Stelle eine Gewehrflugel usw.

Auszahlung der Militärversorgungsgebühren bei längerem Aufenthalt im Auslande.

Das Ministerium für nationale Verteidigung teilt mit, daß jene Gesuchsteller, die sich nicht länger als insgesamt sechs Wochen (42 Tage) in einem Kalenderjahre im Auslande aufhalten geduldet, keine besondere Bewilligung des Ministeriums für nationale Verteidigung mehr benötigen. Diese Bewilligung wurde allgemein mit dem Erlaß Nr. 11.447 f. v. 39. Abt. gegeben. Es ist daher überflüssig, Gesuche um Bewilligung der Auszahlung der Militärversorgungsgebühren ins Ausland bei Auslandsaufenthalten bis höchstens sechs Wochen beim Ministerium für nationale Verteidigung einzureichen. Bei Auslandsaufenthalten über sechs Wochen bewilligt die Auszahlung der Militärversorgungsgebühren (Sondergebühren) das Ministerium für nationale Verteidigung nur auf besonderes Ansuchen. Das gestempelte Gesuch muß alle richtigen Gründe enthalten, welche die Notwendigkeit eines längeren Auslandsaufenthaltes bedingen. Bei der Auszahlung der Versorgungsgebühren ins Ausland nach dem 1. Jänner 1923 werden die Teuerungszulagen nicht ausbezahlt. (§ 15 der Regierungsverordnung Nr. 34.1923 der S. d. G. u. V.) Nur in besonderen Ausnahmefällen kann das Ministerium für nationale Verteidigung die Auszahlung der Teuerungszulagen bewilligen, wenn es sich um einen zeitlichen Auslandsaufenthalt von nicht mehr als drei Monaten handelt. (Fälle von schweren Erkrankungen, Unglücksfällen in der Familie u. dgl.) Für invalide — ehemalige Berufsunteroffiziere (das sind solche Invaliden, welche nicht als Rotmeister in den Verband der tschechoslowakischen Armee übernommen wurden), sowie Vorkriegsinvaliden des Mannschaftsstandes gelten dieselben Vorschriften. — Ueber ihre Gesuche entscheidet jedoch jenes Landesmilitärkommando, in dessen Bereich diese Pensionärsgehälter ihren Wohnort haben.

Unfassbare Bestialität. Der Bahnhofangehörige Gruber aus Hochhofen bei Taus lebte mit seiner alten Mutter in Meinungsverschiedenheiten, die ihren Höhepunkt erreichten, als Gruber heiratete und seine Frau ihn im Kampfe gegen seine Mutter unterstützte. Als er seiner Mutter nichts zu essen gab, und sie zu schlagen begann, wurde ihm von gerichtswegen befohlen, seiner Mutter täglich vier Kronen für ihre Verpflegung zu geben. Daraufhin hat Gruber seine Mutter erhängt. Er wurde mit seiner Frau dem Gerichte überliefert.

Ausbau des Obeller Flugplatzes. Das Ministerium für nationale Verteidigung hat im Einvernehmen mit dem Ministerium für öffentliche Arbeiten einen umfangreichen Plan für den Ausbau des Obeller Flugplatzes fertiggestellt. Nach diesem Plane soll der jetzige Flugplatz künftighin nur dem Zivilflugwesen gewidmet bleiben, der Militärflugplatz soll auf der linken Seite der Reichenberger Straße einen viel größeren Umfang einnehmen. Der ganze Flugplatz würde eine Fläche von 800 mal 1400 Meter umfassen. Für den Nachtflug soll ein 30 Meter hoher Leuchtturm im Wirkungsumfang von 150 Kilometer als Gipfel des Wasserturmes erbaut werden. Außerdem ist die Erbauung einer Flugstation, neuer Hangare, einer Pilotenschule, einer Radiostation mit sieben Antennen und eines Hotels projektiert.

Typhusepidemie in Strakonitz. In Strakonitz ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Die Stadt hat keine Trinkwasserleitung. Das städtische Physikat hat das Baden auf öffentlichen Plätzen verboten.

Ein früherer Zentrumsabgeordneter als Bankrotthelfer. Der Bankrott der Firma Menoung in Schirgiswalde bei Bautzen (Sachsen) zieht immer weitere Kreise. In die Angelegenheit ist bekanntlich der schon vorgenannte Berliner Finanzmann Heinrich Scharz verwickelt. Jetzt ist der Bürgermeister von Schirgiswalde, der frühere Zentrumsabgeordnete Pfelein, von seinem Amte vorläufig suspendiert und gegen ihn ein Verfahren wegen Beihilfe zum betrügerischen Bankrot eingeleitet worden.

Die Städtische Volkshochschule hatte der Firma Menoung größere Kredite gewährt. Als sie in Schwierigkeiten geriet, soll Pfelein nach Ansicht der Untersuchungsbehörde auf unzulässige Weise versucht haben, für die Stadt von dem Gelde so viel wie möglich zu retten. Die Angelegenheit erregt wegen der politischen Bedeutung Pfeleins großes Aufsehen.

Datenkreuzrindvieh. In dem Organ des Waldeschen Landbundes stand dieser Tage das folgende heitere Inkerat:

Hochtragendes Rind angefordert  
Zuchtbullen  
beide schwarzbunt, guter Abstammung, verkauft  
R. Kramer, Veslach.

Schwarzbunt ist noch nicht ganz schwarzweißrot. Aber zielbewußter deutschvölkischer Züchtung wird ja auch das noch gelingen!

Der Triglav bleibt jugoslawisch. Trotz der italienischen Einwendungen bei den zwischen Jugoslawien und Italien geführten letzten Grenzverhandlungen wurde entschieden, daß der Grenzberg Triglav bei Jugoslawien zu verbleiben habe und die Grenze knapp am Fuße desselben verlaufe.

In 4100 Meter Höhe durch Schneesturm zurückgehalten. Auf dem Matterhorn sind nach einer Meldung der „Tribuna de Geneve“ elf Touristen in der Solvay-Hütte auf dem Hörnling in einer Höhe von 4100 Meter von einem Schneesturm überrascht worden und vollkommen blockiert. Sie konnten bis gestern nachmittag nicht befreit werden, obwohl bereits aus Vermittlung einer Führerkolonne zur Bergung der Eingekesselten ausgesprochen ist. Die Befürchtungen für das Leben der Bergungsläden sind umso größer, als die Solvay-Hütte nur wenigen Menschen für äußersten Notfall Raum gewährt und elf Touristen kaum stehend Platz finden können.

Waffentransporte von Rußland nach Bulgarien. Auf Grund offizieller Informationen ist erwiesen, daß Waffentransporte aus Rußland systematisch durch Vermittlung des Advokaten Tundziev aus Schumla organisiert waren. Die Militärbehörden der Sowjets sandten diese Waffen und Munitionen aus Sebastopol an die verhafteten Personen auf einem Segelboote mit der Befahrung eines Torpedobootes. Im ganzen wurden 18 Tonnen Waffen und 120 Kisten mit Munition beschlagnahmt. Ein Motorboot und ein Segelschiff liefen am 5. August aus und trafen am 11. August an der bulgarischen Küste ein, wo es ihnen gelang, 80 Kisten mit Revolvern, Bomben und Kartuschen auszuladen, von denen ein Teil in einem nahe gelegenen Walde vorgefunden wurde. Ein großer Teil von Missethätigen wurde verhaftet.

Schwere Verluste in Spanisch-Marokko. Das „Journal“ meldet aus Madrid, daß bei den letzten Kämpfen in Marokko 1800 Mann getötet beziehungsweise verwundet worden seien.

Rußland in Afghanistan. Wie die Russische Telegraphenagentur aus Tashkent erfährt, ist in Afghanistan ein Aufstand gegen den Emir und seine Reformpolitik ausgebrochen, die von Engländern unterstützt sein soll. Die Aufständischen haben einen neuen Thronpräsidenten Abdul Kerim aufgestellt, der sein ganzes Leben in Indien im englischen Sold verbracht hat. Die Verbindung zwischen Kabul und den Regierungstruppen ist unterbrochen. Unter den Aufständern ist eine Panik ausgebrochen.

Der Wirtswart in Brasilien. Nach einer Meldung der Associated Press ist der Aufstand in Sergipe (Brasilien), bei dem der Staatspräsident Cardoso von den Aufständischen gefangen gefesselt wurde, anscheinend von den Marineoffizieren eines Torpedobootzerstörers unterdrückt worden.

Ein Zulusprophet. Nach englischen Blättermeldungen ist den Zulus ein neuer Prophet entstanden. Er nennt sich selbst Prophet Shema und erklärt, er habe Gottes Stimme in der Wildnis gehört, die ihn aufgefordert habe, sich als Verkünder einer religiösen Reform unter sein Volk zu begeben. Die Zulus scharen sich zu Hunderten um ihn. Er fing seine Tätigkeit damit an, den Kriegstanz der Zulus durch Einführung neuer Musik und Worte in eine Art von religiösen Tanz umzuwandeln. Ach, die Propheten haben es heute schwer, sie geraten, und wenn sie bei den Zulus auftreten, alsbald unter die öffentliche Kontrolle. Dieser Prophet scheint aber sein Spezielles zu haben. Er hat begriffen, daß man mit der Mode gehen muß und daher sich die modische Erklärung der Menschheit durch den Tanz, die in Europa grassiert, zu eigen macht.

17.700 weibliche Ärzte. Der internationale Kongress der Ärztinnen, auf dem 17 Länder vertreten waren, wurde dieser Tage in London abgehalten. In der Begrüßungsansprache wies die Vorsitzende der englischen Ärztevereinigung, Lady Barrett, darauf hin, daß die internationale Ärztevereinigung vor fünf Jahren in Amerika gegründet wurde und zur Zeit 17.700 weibliche Ärzte umfaßt. Es bliebe die Frage offen, warum es nicht zu einer internationalen Vereinigung der Ärztinnen kommen könne. Noch nie sei die Ueberzeugung der Frauen größer gewesen als heute, daß Freundschaft größer sei als Krieg. Liebe mächtiger als Haß. Die gemeinsame Arbeit für die Fortschritte der Hygiene auf der ganzen Welt führten zum Zusammenschluß aller Kräfte, die sich für schöpferisches Wirken der Völker einsetzen, um unnötige Leiden zu vermeiden.

Der polnische Dichter Zenek Sienkiewicz. Verfasser des weltbekannten Romans „Quo vadis“, richtete seit dem 11. November 1916 auf dem Friedhof in Sadowa (Schweiz), wo er, 70jährig, starb. In Polen hat sich jetzt ein Komitee von 25 der bedeutendsten Vertreter polnischer Wissenschaft und Künste gebildet, das die Ueberführung seiner sterblichen Reste nach Polen in diesem Herbst in die Wege leiten wird.

Die längste Schlittenreise. Der dänische Forschungsreisende Dr. Lange Koch hat, wie Kopenhagener Blätter berichten, die längste Schlittenreise über eine Strecke von etwa 6000 Kilometer zurückgelegt, die bisher unternommen worden ist. Diese Fahrt, die 200 Tage dauerte, ging über Gletscher und gefährliche Eispalten und hatte das Ziel, den noch nicht kartographisch aufgenommenen Teil der grönländischen Küste zu kartographieren. Die Reifegelandschaft bestand aus 19 Schlitten, 300 Hunden und einigen ausgewählten Eskimos. Dr. Koch war der einzige Europäer. Menschen und Hunde hatten unter der Kälte schwer zu leiden und wurden auf der Rückreise von Nahrungsmangel und Krankheit bedroht. Von den Hunden blieben nur zehn übrig, die anderen starben oder wurden vergessen. Jedoch ist es Dr. Koch gelungen, die Karte dieser unerforschten Gebiete aufzunehmen und wichtige wissenschaftliche Entdeckungen zu machen.

Russischer Delamaron. Eine Geschichte, die sich wie eine der unsterblichen Erzählungen in Boccaccio „Delamaron“ ausnimmt, macht gegenwärtig in Rußland das größte Aufsehen. Die Moskauer Blätter sind voll von der Anklage, die gegen den Prior eines Klosters wegen Verführung eines 17jährigen Mädchens und gegen dieses Mädchen wegen Kindesmordes erhoben worden ist. Die tatsächlichen Verhältnisse, die diesem Prozeß zugrunde liegen, sind phantastischer als jeder Roman. Das Mädchen kam in Männerkleidung unter dem angenommenen Namen Alexis Trodrotolow in das Kloster und wandte sich an den Prior Barnawa, der einem Kloster in der Nähe von Moskau vorsteht, mit der Bitte, es in den Priesterorden aufzunehmen. Da der Jüngling sich als einen Neffen des Patriarchen Trichon vorstellte, fand der Prior keinen Anlaß, ihn abzuweisen, und nahm ihn zunächst als Laienbruder in seine persönliche Umgebung. Nach einigen Tagen entdeckte er jedoch, daß der neue Klosterbruder ein Mädchen war. „Alexis“ gab nun sein wahres Geschlecht zu und erklärte, sie sei gezwungen worden, Männerkleidung anzulegen, weil ihre Eltern tot wären, sie keine Freunde gehabt hätte und sich als Mädchen nicht durchs Leben schlagen konnte. Der Prior versprach ihr, das Geheimnis zu wahren, und gestattete ihr, weiter im Kloster zu bleiben. Aber als sich das Mädchen vom Mutter fühlte, da wurde ihm die Sache doch unheimlich, er brachte sie nach Moskau, ließ sie dort mit einer kleinen Summe zurück und befahl im Kloster, man solle dem „Mönch Alexis“ den Eintritt verweigern, wenn er sich wieder zeigen würde. Unterdessen irrte das Mädchen verlassen und mittellos in Moskau umher, und als sie einem Kinde das Leben gab, tötete sie es in ihrer Verzweiflung und stellte sich dann selbst dem Gericht. Der Prior wurde verhaftet, und die ganze Angelegenheit wird nun in einem Mordprozeß näher untersucht werden.

Witterungsüberblick vom 16. August. Freitag hielten ergiebige Niederschläge hauptsächlich in der Nordhälfte Böhmens an. Im nördlichen Staatsgebiet trat im Laufe des gestrigen Tages eine Besserung ein. In Prag (Flugplatz) wurden 17 Millimeter Niederschlag gemessen. Die Nachmittags-temperatur blieb in Mittelböhmen unter 16 Grad Celsius. Das Tagesmittel war um 5 Grad unter der Normalen. Die Wetterlage zeigt vorläufig keine wesentliche Änderung. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Andauern des unbeständigen Witterungscharakters.

Humor.

In einer Wählerversammlung witterte ein Böhmischer gegen das „jershende“ Judentum. Man erwiderte ihm, seit jeder weise die deutsche Geschichte den Geist der Züchtung und Zerknung auf. Auch die Hakenkreuzler zersieten in mehrere, sich arg bekämpfende Parteien. Ob diese Zerknung unter den Hakenkreuzlern auch auf das „jershende“ Judentum zurückzuführen sei? Der Deutschvölkische erwiderte, natürlich seien die Juden auch daran schuld; denn gäbe es keine Juden, dann gäbe es keine Hakenkreuzler, und gäbe es keine Hakenkreuzler, dann gäbe es auch keine Zerknung unter ihnen.

Der Hofrat Bernasik war bekannt durch seine bissigen Bemerkungen. Ein hochadeliger Bräutigam, der auf die Wirkung dieses alten Adels so vertraute, daß er für die Prüfung überhaupt nicht vorbereitet war, hatte von Bernasik, der ihn durchfallen ließ, folgen des hören müssen:

„Dah Sie, Herr Graf, einmal Statthalter in Niederösterreich werden, kann ich nicht verhindern, aber ich kann es verzögern.“

Raffie sitzt im Kaffee. Am Nebentisch wird ein literarisches Gespräch geführt. Ein Herr, der den Naturalismus verteidigt, wagt seinem Gegenpart: ein paar Mal laut zu: Ich kann Ihnen nur raten: Kaufen Sie Arno Holz' Werke. Es wird für Sie ein großer Gewinn sein. Raffie spikt die Ohren, geht auf die Post und drahtet an seine Bank: „Kausi für mich bestens Markt zehntausend Arno-Holzwerke, falls Pontität des Unternehmens auch dortseits feststeht und Aussicht auf diesjährige Dividende.“ — In der Bank soll man sich sehr gewundert haben.

# Kleine Chronik.

## Weiße Sklaven bei einem Regenthäuptling.

Die südafrikanische Studienkommission, die die Regierung nach der Katalaharimüste zur Untersuchung der dort befindlichen Deutschsiedlerüberreste entsandte, hat nach Kapstadt einen aufsehenerregenden Bericht über eine Gemeinschaft von Weißen gelangen lassen, die in einem Untertanenverhältnis bei einem schwarzen Häuptling leben. Als die Kommission etwa hundert Meilen in das Innere der Sandwüste bis nach Molopole vorgedrungen war, wurden die Mitglieder vor den Oberhäuptling der Bessuanen, Sebela, geführt. Er erwies sich als ein durchaus gebildeter Mann, der jertig Englisch sprach. Er und seine Frau waren europäisch gekleidet. Die Mitglieder der Kommission fanden hier zu ihrem Erstaunen etwa 50 weiße Männer und Frauen, die in der Nähe des Häuptlingsorts lebten und für die Eingeborenen arbeiten mußten. Es sind augenscheinlich Nachkommen holländischer Ansiedler, die sich im Jahre 1788 auf einem Tross nach Norden in der Wüste verirrt hatten. Nachdem die Posttiere und Herde den Durstmalen erlegen waren, sahen sich die holländischen Pioniere in die Zwangslage versetzt, sich den Eingeborenen auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Ihre Nachkommen sind heute Sklaven, die kein Land erwerben dürfen und keine Rechte besitzen. Sie sind im wahren Sinne des Wortes Sklaven der Eingeborenen, deren Land sie bearbeiten, wofür sie als Entlohnung eine Handvoll Getreidekörner erhalten. Die Eingeborenen von Molopole sind reich an Land- und Viehbesitz. Sie haben moderne Gewehre und juldigen stark dem Trunk, zu dessen Befriedigung ein stark eingebrautes Getränk dient. Weiße dürfen keine Mienen tragen.

**Ein untrennbare Ehe.** Die Liebe, die die Menschen im Ehebund auf ewig aneinander fetten soll, erweist sich leider nicht immer als stark genug, um die Zerrung zu verhindern. Es scheint, als ob solche idealen Fesseln nicht die nötige Stärke besitzen, um alles Widerstrebende auszulöschen. In der Tierwelt ist die Natur in dieser Beziehung wenigstens in einem Maße vorsichtiger gewesen und hat Mann und Weib so eng miteinander verbunden, daß sie nicht auseinandergehen können, ohne zu sterben. Diese merkwürdige Herstellung einer untrennbaren Ehe ist, wie in „Meclams Universum“ erzählt wird, bei dem heiligen Huiabogel der Maori erfolgt. Das Männchen besitzt nämlich einen keilförmigen kurzen spezialartigen Schnabel, mit dem es Löcher in die Baumrinde und Stämme zu hacken vermag. Das tief in den Löchern stehende Gewürm ist ihm aber unerreichtbar, und so müßte denn das Männchen verhungern, wenn ihm nicht die Natur ein Weibchen mit einem dünnen, langen und gebogenen Schnabel zur Seite gegeben hätte. Mit diesem Schnabel kann das Weibchen wie mit einer Pinzette die Larven und Maden aus ihren Schlupfwinkeln hervorzichen, nachdem das Männchen die Löcher gebohrt hat. Die beiden Tierchen sind also vollständig aufeinander angewiesen, und wenn sie auf den Einfall kommen sollten, einander zu verlassen, dann müßte jeder der beiden Gatten unfehlbar zugrunde gehen. Die „ideale Ehe“ in Freud und Leid, in fetten und mageren Zeiten ist also hier gewährleistet, und es zeigt sich wieder einmal, daß der Hunger doch noch ein stärkeres Bindeglied im Eheleben ist als die Liebe.

# Volkswirtschaft.

## Tschechoslowakische Staatsanleihen.

Die tschechoslowakischen Staatsanleihen gehen im Laufe ständig jurid. Gegenüber dem 31. Dezember vergangenen Jahres sank die viereinhalbprozentige Prämienanleihe von 91,15 Kč auf 79,75 Kč oder um 12,5 Prozent, die sechsprozentige Investitionsanleihe von 92,10 auf 83 Kč (10 Prozent), die sechsprozentige Mehlanleihe von 87 auf 79,10 Kč (9 Prozent), die sechsprozentige vierte Staatsanleihe von 84,75 auf 73 Kč (14 Prozent), die fünfhalbprozentige vierte Staatsanleihe von 72,50 auf 61,25 Kč (15,5 Prozent) und die dreieinhalbprozentige vierte Staatsanleihe von 48,50 auf 38,75 Kč (19,5 Prozent). Dieses Sinken der Kurse ruft auch die Aufmerksamkeit der Regierungspresse hervor und das „Ceske Slovo“ nimmt dies zum Anlaß, um die staatliche Finanzpolitik zu kritisieren. Das Sinken der Kurse ist die Folge davon, daß die bisherigen Besitzer der Staatsanleihe in Geldsawierigkeiten geraten. Infolge der Politik des Bankrottes, den Notendruck ständig zu droffeln, ist eine Geldknappheit entstanden, die Besitzer der Staatspapiere können sich nicht anders Geld beschaffen, als indem sie ihre Papiere verkaufen. Das stärkere Angebot auf dem Markt für Staatspapiere bewirkt nun ein Sinken der Kurse. Gerade diejenigen also, die seinerzeit bei der Ausgabe der Staatsanleihe diese gezeichnet haben, verlieren daran ihr Geld, sie haben zu dem hohen Emissionskurs gezeichnet und müssen zu einem niedrigen Kurse verkaufen.

Das „Ceske Slovo“ bemerkt mit Recht, daß der Staat das Vertrauen auf dem Geldmarkt vollständig verlieren wird, wenn er durch seine Finanzpolitik die Kurse seiner eigenen Anleihen hinunterdrückt und so viele Leute ums Geld bringt. Wir haben vor einigen Tagen einen Artikel des „Ceske Slovo“ wiedergegeben, in dem dieses gegen die enge Verknüpfung des Finanzministeriums beziehungsweise des Bankrottes mit der Zinnotensla Banka auftritt. Nun legt es die Schädlichkeit der tschechoslowakischen Finanzpolitik auf dem der sinkenden Kurse der Staatspapiere

dar. Er scheint sich also hier um einen Hebel der Nationalsozialisten gegen den der nationaldemokratischen Partei angehörenden Finanzminister zu handeln.

## Gendarmerie gegen Bergarbeiter!

### Streik auf den westböhmischn Erzbergbau.

Die Belegschaften der Erzbergbau, „Heinrichshain“ in Punnau, „Glück in Freuden“ in Waschgrün und der „Wolfsgrube“ in Kuttentplan sind seit dem 11. August in den Streik getreten. Die Ursachen der Arbeitseinstellung sind, wie wir dem Karlsbader „Volkswille“ entnehmen, folgende: Seit Mai d. J. bemüht sich die Organisation der Union der Bergarbeiter im Verein mit der Belegschaft halbwegs menschenwürdige Löhne zu erreichen. Alle Versuche waren erfolglos und schicrten an der Unnahgiebigkeit der Direktion. Die geforderten Löhne sind als recht bescheiden und minimal zu bezeichnen. Die Höhe der geforderten Löhne steht noch 15 bis 20 Prozent unter den Löhnen der staalischen Erzgruben. Die gegenwärtigen Löhne, die auf den Erzbergbau im Bezirke Plan gezahlt werden, schwanken zwischen K 17.— bis K 20.— pro Schicht.

Welcher objektive Unterteilte wird es denn glauben, daß ein Arbeiter mit einem Schichtlohn von K 17.— bis K 20.— ein sorgenfreies Dasein führen kann? Nirgends kommt die „von Gott gewollte Gesellschaftsordnung“ so froh zum Ausdruck als in diesem Gebiete. In der Nähe ist der Weltkurort Karlsbad, wo die Parasiten der heutigen Gesellschaftsordnung sich auf kostspielige und angenehme Weise unterhalten und die Zeit totschlagen, während die armen Arbeiter mit einem Hungerlohn abgepreßt werden.

Was frappt und was noch wie seit dem Bestande der Republik im westböhmischn Reviere bei einem Bergarbeiterstreik zu verzeichnen war, in die Konfignierung von Gendarmerie im Streikgebiete. Wohl sind nur zirka 80 Bergarbeiter in den Ausstnd getreten, doch gleich am ersten Streiktag fand es die politische Bezirksverwaltung von Plan für notwendig, zum Schutze des Grubenkapitals die Gendarmerie unter dem Kommando eines Kapitäns nach Mchelsberg zu dirigieren. Die Gendarmerie ist doch nicht nur zum Schutze des Unternehmers hier, sondern auch zum Schutze der anderen Bürger des Staates, in diesem Falle der Bergarbeiter. Oder soll das eine Verbeugung der tschechoslowakischen Behörden vor dem ausländischen Kapital sein?

## Mitteilungen aus dem Publikum.

**Das Beste für Ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**  
Graben 23, Kl. Bazar.

ALLE TRAGEN



**Belson**  
GUMMIABSATZE!

**Warum rechnen's nicht mehr?** Weil die Firma Busch, Prag, Prikopz 27 (Großer Bazar, nur I. Stock) noch den kleinen Rest ihrer Frühjahrskostüme, Sommer-Mäntel und Kleider zu Ver-lustpreisen verkaufen will. (2802)

## Warum sollen wir unsere Kinder aus dem Religionsunterricht abmelden.

Von Prof. Th. Hartwig-Brünn.

Das kleine Schulgesetz vom 13. Juli 1922 bestimmt in § 3, Absatz 5, daß den Eltern das Recht zusteht, ihre Kinder aus dem Religionsunterrichte abzumelden. Im Schuljahre 1923/24 haben verhältnismäßig wenige Eltern von diesem Rechte Gebrauch gemacht, weil sie meinten, daß der Religionsunterricht den Kindern eine sittliche Grundlage biete und daher besser sei als garnichts. Diese Ansicht beruht auf einer Unkenntnis des Katechismus, aber das Vertrauen der Eltern zu der staalich approbierten Schulorganisation bestimmte die in Erziehungsfragen vielfach hilflosen Väter und Mütter, ihre Kinder der geistlichen Führung auch weiterhin anzuvertrauen.

Die Regierung war anderer Ansicht; sie verfügte, daß an allen Volks- und Bürgerschulen ein neuer Gegenstand „Staatsbürgerkunde und -erziehung“ obligatorisch eingeführt werde, welcher nichts anderes beinhaltet als einen religionsfreien Moralunterricht. Damit ist eigentlich das antliche Urteil über den religiösen Moralunterricht gesprochen worden, und die Eltern haben nun nicht mehr die Ausrede, daß kein „Religions-erfah“ da sei. Nur sind die Eltern nicht darüber orientiert, worin sich der weltliche Moralunterricht, wie er in der „Staatsbürgerkunde“ erweist wird, vorteilhaft von dem religiösen Moralunterricht unterscheidet. Die nachstehenden Zeilen versuchen nach dieser Richtung aufklärend zu wirken.

Der Lehrplan der Bürgerkunde umfaßt drei Entwicklungsstufen, welche streng pädagogisch der seelischen Entwicklung des Kindes angepaßt sind. Die erste Stufe, welche das 1. bis 3. Schuljahr umfaßt, trägt dem Bedürfnis nach unmittelbarer Anschauung 6. bis 8-jähriger Kinder Rechnung und behandelt in Form von Beispielen aus dem unmittelbaren Erleben der Kinder, von Erzählungen und daraus folgenden, leichtfaßlichen Merk-sätzen jene Tugenden und Eigenschaften, ohne welche eine menschliche Gemeinschaft überhaupt nicht bestehen kann.

Aus dem Verhältnis des Kindes zu seiner nächsten Umgebung werden die Pflichten gegen Eltern, Geschwister und Verwandte, gegen Lehrer und Mitschüler und schließlich gegen alle Mitmenschen abgeleitet. Auch das Verhalten gegen Tiere und die Beziehung des Menschen zur ganzen belebten Natur kann auf dieser Stufe behandelt werden. Die Art der lehrhaften Behandlung entspricht der Altersstufe des Kindes, in dessen Seele das Gefühlleben vorherrscht, während das Verstandesleben erst langsam aufsteigt.

Auf diesem Wege kann das Kind zu den einfachsten Tugenden und Klugheitsseigenschaften angeleitet werden. Unter Hinweis auf alle der menschlichen Gemeinschaft (unmittelbar gegeben sind zunächst Familie und Schule) abträglichen Untugenden werden auf dieser Stufe in den Kreis der Erörterung gezogen:

Dankbarkeit, Reinlichkeit, Ordnung, Freundlichkeit, Freigebigkeit und Güte, Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Selbstbeherrschung, Gehorsam, Fleiß, Ehre, Vorsicht, und Mut, Begeisterung, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Selbsterkenntnis (Bescheidenheit, Laster), Verträglichkeit und Einigkeit, Nächstenliebe und Heimatgefühl, Anstand in Essen, Kleidung und Rede, Höflichkeit und Bescheidenheit, Geduld, Pünktlichkeit und Verlässlichkeit, Mäßigkeit und Freude am Schönen, Tier- und Naturschutz.

Was hat der Religionsunterricht dieser Erziehung zu gesundem Denken, Fühlen und Wollen entgegenzusetzen? — Da finden wir die abernen und für das 20. Jahrhundert bestänmenden biblischen Geschichten, welche überdies im Widerspruche mit dem übrigen Schulunterricht stehen.

Was hat der Religionsunterricht an Moral zu bieten? — Betrachten wir zunächst die vielgerühmte christliche Nächstenliebe. Man lese im Katechismus nach: „Was heißt christlich lieben?“ „Christlich lieben heißt, Gott wegen seiner selbst über alles, uns aber und unserer Nächsten wegen zu lieben.“ Wo nicht Menschenliebe um ihrer selbst willen, sondern wegen Gott. Da ist es nun begründet, warum die Kirche schonungslos gegen Andersgläubige vorgegangen ist; es waren ja, nicht Kinder desselben Gottes, also hatte die christliche Nächstenliebe ein Loch. Aber dazu ist der religiöse Moralunterricht gar nicht da; er soll vielmehr die Kinder zur blinden Unterwürfigkeit erziehen. „Selig sind die Sanftmütigen, selig sind die Friedfertigen, selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Es handelt sich also nicht um soziale Gerechtigkeit, nicht um eine wahrhaft menschliche Gemeinschaft, sondern um Demut und Geduld im Ertragen von Leiden, damit die „gottgewollte“ kapitalistische Gesellschaftsordnung nur ja nicht gestört werde. Unchristlich ist eine Lohnforderung, denn die Sanftmütigen sollen erst im Jenseits entschädigt werden, unchristlich ist ein Streik, denn die Friedfertigen haben sich dem „unerforschlichen Ratsschluß“ Gottes zu unterwerfen.

Der ganze religiöse Moralunterricht steht im Dienste des Kapitalismus, im Dienste der herrschenden Klasse. Wie das gemacht wird, lese man im Katechismus beim vierten Gebot nach. Die meisten Eltern haben keine Ahnung davon, weil sie den Katechismus nicht kennen. Wieso ist es denn möglich, daß die Kinder des Proletariates auf Grund des vierten Gebotes zur Untertwürfigkeit gegen das herrschende System verhalten werden können? Das vierte Gebot handelt belauslich von der Kindesliebe. Was hat die Kindesliebe mit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu tun? Man höre und staune! Im Katechismus wird die verhängliche Frage aufgeworfen: „Wem sind wir außer den Eltern noch liebe, Ehrfurcht und Gehorsam schuldig? — Antwort: „Außer den Eltern sind wir auch noch den Vorgesetzten liebe, Ehrfurcht und Gehorsam schuldig.“ Und wen versteht man unter den Vorgesetzten? Unter den Vorgesetzten versteht man Meister und Dienstgeber, geistliche und weltliche Obrigkeiten.“ Der Proletarier hat sich also willig ausbeuten zu lassen, aus — Kindesliebe; er darf sich nicht auflehnen gegen Kapitalismus und Merkantilismus, denn das wäre ein Verstoß gegen die — Kindesliebe; er darf sich nicht organisieren zum Zwecke einer wahrhaft menschlichen, gerechten sozialen Ordnung, denn das wäre sündhafte Widersetzlichkeit gegen das göttliche Gebot der — Kindesliebe! Und das waagt sich als Moralunterricht zu bezeichnen!

Die Staatsbürgerkunde sucht gutzumachen, was der konfessionelle Religionsunterricht bisher gesündigt hat. Dieser bereitet unsere Kinder nur

für das Jenseits vor, die Bürgerkunde aber erzieht für das Leben.

Auf der zweiten Stufe, welche das 4. und 5. Schuljahr umfaßt, bringt die Bürgerkunde, der wachsenden Verstandesentwicklung des Kindes entsprechend, eine Erweiterung des moralischen Gesichtskreises. Es werden kommunale und staaliche Organisationen besprochen: Selbsthilfe (Sparassen, Versicherungen, Genossenschaften), Jugendfürsorge, Rettungsdienste, Volkshilfen, Verständigungsbestrebungen (Friedenskonferenzen, Völkerverbund), Kulturstiftungen (Förderung von Wissenschaft, Kunst und Literatur, Nobelpreise) usw.

Davon weiß der religiöse Moralunterricht natürlich überhaupt nichts. Hingegen lernt das Kind im Religionsunterricht die Segnungen der Beichte kennen und den Ablasshandel, es wird systematisch abgelenkt von den Masseninteressen des Proletariates und auf das Jenseits verdrängt. Immer mehr entfernen wir uns daher, je mehr wir das Dickschicks berücksichtigen, von der religiösen Moral.

Auf der dritten Stufe, welche das 6. bis 8. Schuljahr umfaßt, behandelt die Bürgerkunde: Staat und Recht, Verfassung und Verwaltung, Rechte und Pflichten der Staatsbürger, Völkerverrecht, Pazifismus, Internationalismus, Wirtschaft und Sozialpolitik. Als Krönung des weltlichen Moralunterrichtes ist für die 4. Bürger-schulklasse eine Geschichte der Wohlfahrtsbestrebungen vorgesehen. Damit ist der Entwicklungsgedanke in die Betrachtung der menschlichen Gesellschaft hineingetragen, der von grundlegender Bedeutung für die Weltanschauung und Lebensstellung des Kindes wird. Die Moral ist nicht Gottegebenes, nichts Feststehendes, sondern ist, wie alles auf Erden, dem Fortschritt unterworfen: ein wichtiger Hinweis auf den sozialistischen Gedanken.

Wir Menschen haben uns nicht blind göttlichen Gedanken zu unterwerfen, sondern selbst zu prüfen, was uns taugt und mitzuarbeiten an dem kulturellen Aufstieg der menschlichen Gemeinschaft. Der Religionsunterricht will uns aber gewaltfam zu Zeitgenossen des Abraham und Tobias herabdrücken.

Was folgt aus alledem? — Wer will, daß sein Kind religiös erzogen werde, der schide es natürlich in den Religionsunterricht. Wer aber will, daß sein Kind zu einem Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts erzogen werden soll, wer will, daß sein Kind dereinst in sozialistischem Sinne mit-helfen soll, die Gesellschaftsordnung zu verbessern, den Menschen ein menschenwürdiges Dasein auf Erden zu schaffen, so daß sie auf ein besseres Jenseits verzichten können, der begnüge sich mit der Bürgerkunde und verzichte auf den Religionsunterricht.

## Literatur.

Die „Konsumgenossenschaft“ (August-Doppelnummer) enthält u. a. folgende Aufsätze: Eine neue Festerungswelle? Von B.-un. — Arisemot — Wiederaufbau. Von Hermann Fleischer (Dresden). — Genossenschaft und Krieg. Von Dr. Karl Vittel (Weiskensfeld). — Die Verbraucherkammern in Deutschland und ihre Zukunft. Von Franz Feuerstein (Stuttgart). — Organisation der Verbraucher oder Organisation der wirtschaftlichen Unternehmungen der Arbeiter? Von Ferdinand Jirasek (Prag). — Die Freiheitsidee als Rechtsprinzip. Von Dr. R. S. Maier (Hamburg). — Geldgenossenschaften. Von Wenzel Mladet (Linz). — Behörden und Genossenschaften. Von Wälsert Fischer (Prag). — Politik und Neutralität in der Genossenschaftsbewegung. Von Emil Lustig (Prag). — Genossenschaftliche Neutralität. Von Franz Besely (Prag). — Genossenschaftliche Erinnerungen aus Nordböhmen. Von Anton Bohf (Graz). — Behördliche Schikanen. — Ueberdies enthält die Nummer eine separate achtfache Beilage mit der Fortsetzung des stenographischen Protokoll des Bodenbacher Verbandstages.

**Gogol: „Schreckliche Rache“.** Ein ausgezeichnetes Buch, mit schmuckem Einband, schönem Druck und guten Holzschritten hat hier der Verlag Erich Maithe in Leipzig herausgegeben. Die Uebersetzung durch Bruno Göb liest sich wie ein Original. Mystisch und wunderbar, das Grauenhafte der Handlung durch das Gewebe blutiger Sagen ver-dunkelt, ist diese meisterhafte Erzählung des großen Russen, der wie nur einer paßend zu schildern und mit wenigen Strichen seine Gestalten überaus charakteristisch zu zeichnen vermag. So wie Gogols größtes Romanwerk spielt auch diese kurze Erzählung auf dem Boden der Ukraine, hier wie dort ist das ukrainische Aofatentum der Held der Geschichte. Wer beste Prosa lesen will, greife zu diesem Buchlein, das ein kleines Bierstück jeder Bibliothek sein soll. —dt.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cernak.  
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Rechner.  
Druck: Deutsche Zeitungs- & G. Prag  
Für den Druck verantwortlich: O. Salk

**Piering-Sent u. Essle**  
ist der beste!



zu haben in allen Konsum-Verleinen

Hochwertiges + **Kimi** = ausgezeichnete  
Wasser + Kimi = Pindsuppe



1920